Theodor Reik

Gebetmantel und Gebetriemen der Juden

Ein psychoanalytischer Beitrag
zur hebräischen Archäologie

Internationaler
Psychoanalytischer Verlag
Wien



Gebetmantel und Gebetriemen der Juden

Ein psychoanalytischer Beitrag zur hebräischen Archäologie

Von

Theodor Reik

Sonderabdruck aus „Imago, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften“ (herausgegeben von Sigm. Freud), Bd. XVI (1930)

1931
Internationaler Psychoanalytischer Verlag
Wien



Druck: Christoph Reisser's Söhne, Wien V

„Allein er (Freud) betont dabei meines Erachtens zu wenig, daß er .. sich bloß auf die europäische christliche Kultur bezieht, der die Versprechungen der Religion nicht mehr glaubwürdig erscheinen ... Weder Gesetz noch sittliche Vorschriften im Alten Testament stehen mit den Denkgesetzen in Widerspruch ... Das Alte Testament kennt keine Mythologie und keine Symbolik ... Dieser Stamm muß eine natürliche Veranlagung zu jener Anschauung gehabt haben, die sich von Anfang an gegen den Polytheismus seiner Umwelt auflehnte ... Wir haben uns zu beweisen bemüht, daß die Religion durchaus keine Illusion ist. Mit der Anwendung der Psychoanalyse auf dieselbe scheint uns Freud vielmehr die erhabenste und wunderbarste Konzeption des Geistes in den Dunstkreis alltäglicher Erscheinungen herabgezogen zu haben."

Medizinalrat Dr. Heinrich Haase: „Religion oder Illusion?" Eine Auseinandersetzung mit dem jüngsten Buche Professor Sigm. Freuds: „Die Zukunft einer Illusion." Wien und Leipzig 1928.

„O Gott, wo find' ich dich? . . .
Und wo find' ich dich nicht?" Jehuda Halevi.

„Breit die Riemen und groß die Quasten"

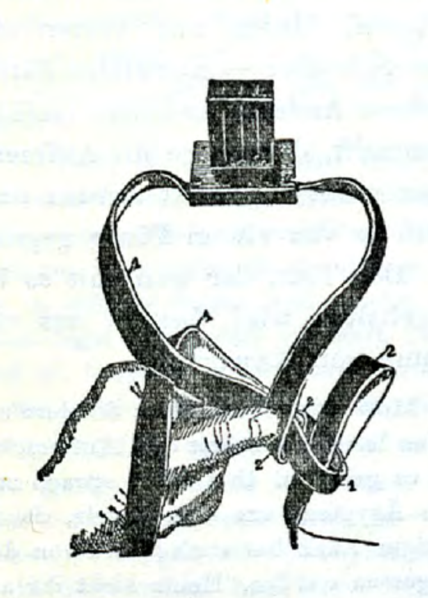
In jener gewaltigen Strafpredigt hält Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern die Heuchelei und Äußerlichkeit ihrer Frömmigkeit vor. Seine Jünger sollten zwar halten, was jene sagen, aber nicht nach ihren Werken tun; denn „alle ihre Werke tun sie nur zur Schau vor den Leuten; sie machen ihre Riemen breit und groß die Quasten" (Mt. 23, 5). Es ist nicht

zweifelhaft, was der Heiland mit diesem Vorwurfe gemeint hat. Das Zurschaustellen der Frömmigkeit, der demonstrative Charakter der religiösen Übungen wird an einem repräsentativen Beispiele gezeigt. Die Pharisäer — so meint der Herr — machen die Riemen der Gebetkapsel, der Tephillin, breit und auffällig; sie machen die Quasten, welche die Juden dem Gebote gemäß an ihren Kleidern trugen, groß, um so ihre Gesetzestreue zu dokumentieren. Das Tragen dieser Gebetkapsel und Quasten war eine religiöse Sitte, die jeder Jude im Zeitalter Christi gewissenhaft befolgte. Der Heiland wendet sich auch nicht gegen dieses Ritual als solches, sondern gegen seine Auswüchse. Er selbst trug, gehorsam dem Gesetze, solche Quasten, und das Matthäusevangelium erzählt, daß diejenigen, die an ihn glaubten, sich Heilung von der Berührung jener Quasten — hebräisch Zizzith genannt — seines Gewandes versprachen. Die Leute von Genesareth bitten ihn, daß die Kranken die Zizzith seines Gewandes anrühren dürften. Wer daran rührte, wurde gesund. (Mt. 9, 20.) Eine Frau, die zwölf Jahre an Blutfluß litt, berührte von hinten die Quasten seines Kleides und Jesus, der sich umkehrte und sie sah, sagte: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen“ und die Frau ward geheilt von jener Stunde an.

Das Rätsel solcher eigenartiger Therapie wird sicherlich unsere Neugierde erregen. Mehr noch lockt es uns, Näheres über jene merkwürdigen Gegenstände zu erfahren, die von so großer religiöser Bedeutung waren. Es gibt einen bequemen Weg, unsere Wißbegierde zu stillen. Wir brauchen nur Zeuge des Morgengebetes eines israelitischen Frommen zu sein und wir werden eine ausgezeichnete Gelegenheit haben, uns ein gutes Bild jener religiösen Gebräuche zu verschaffen. Wir sehen, wie der fromme Jude ein shawlartiges Tuch, Tallith genannt, über Kopf und Schulter legt, bemerken die vier Quasten an den Ecken dieses Kleidungsstückes und beobachten, wie Riemen, an denen sich kleine Kästchen befinden, in besonderer Art um den linken Arm und auf die Stirne gebunden werden. Mögen diese Zeremonialobjekte auch ihre Gestalt ein wenig verändert haben, es sind doch im wesentlichen dieselben wie in den Tagen, da der Herr auf den Hügeln Galiläas wandelte. Sie haben noch dieselbe Funktion wie vor zwanzig Jahrhunderten, da Jesus der Menschheit die frohe Botschaft der unmittelbar bevorstehenden Erlösung brachte.

Diese Gegenstände muten uns nicht weniger eigentümlich an als etwa die Gebethandschuhe, Gebetmühlen und -fahnen der Völker des fernen Ostens. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit vorerst jener Kombination von Kästchen und Riemen zu. Es handelt sich dabei eigentlich um zwei einander

ziemlich ähnliche Objekte, von denen das eine um den linken Arm, das andere um die Stirne geschlungen wird. Die Kopftephillah, hebräisch *schel rosch* genannt, besteht aus einer Lederbüchse, die aus der Haut eines gesetzlich reinen Tieres gefertigt wird[1] und an Lederriemen befestigt ist. Dieses schwarze Lederkästchen enthält vier Abteilungen; in jeder befindet sich eine Abschrift bestimmter Bibelstellen auf einem besonders präparierten Pergament. Auf der einen Außenseite des Kästchens bemerkt man den hebräischen Buchstaben *schin* (ש) mit drei Zacken, auf der anderen Seite denselben Buchstaben mit vier Zacken geschrieben. Dieses vierzellige Kästchen ist nun





auf seine lederne Unterlage mit den Spannadern eines gesetzlich reinen Tieres mit zwölf Stichen angenäht,[2] welche nach der Überlieferung die zwölf Stämme Israels repräsentieren sollen. Die Riemen, welche diese Kopftephillah halten, werden so um den Kopf gebunden, daß das Kästchen an der Haargrenze zwischen den Augen zu liegen kommt. Im Nacken bilden die Riemen geschlungen den hebräischen Buchstaben *daleth* (ד). Dieser soll zusammen mit dem Buchstaben *schin* (auf der Außenseite des Kästchens) und dem Buchstaben *jod* (י), der von den Riemen der Handtephillah geschlungen wird, den Namen Gottes *schaddai* (שדי, Allmächtiger) ergeben. Die Heiligkeit der Tephillahkästchen erkennt man aus den besonderen Vorschriften

1) Men. 42 b; Yad III, 15.
2) Schab. 28 b.

ihrer Herstellung: die Pergamentstreifen in ihnen müssen von spezieller Art sein, die assyrische Schrift darauf muß mit außerordentlicher kalligraphischer und massoretischer Genauigkeit ausgeführt werden. Der Schreiber hat, bevor er sein Werk beginnt, feierlich zu sagen: „Ich schreibe dies für die Heiligkeit der Tephillin." Wenn er auch nur einen Buchstaben ausläßt, wird die ganze Inschrift unverwertbar. Die Bibelverse, die er zu schreiben hat, dürfen nicht aus dem Gedächtnis, sondern müssen aus der Gesetzesrolle abgeschrieben werden. Jeder Buchstabe muß besonders deutlich sein, keiner darf außerhalb seiner Reihe stehen, keiner in den anderen übergehen oder über ihn hinausragen. Ein bestimmter Raum muß zwischen ihnen, ebenso zwischen den einzelnen Worten, Linien und Versen eingehalten werden.[1] Die Gottesnamen muß der Schreiber — nur Juden dürfen diese Tephillinverse schreiben — mit besonderer Andacht und dem Gefühle ihrer hohen Bedeutung anfertigen. Die Vorschrift, derzufolge die Aufmerksamkeit des Schreibers während dieser Arbeit nicht abgelenkt werden darf, geht so weit, daß sie ihm für den Fall, daß er von einem König gegrüßt werde, untersagt, den Gruß zu erwidern.[2] Der Text, der nun mit so besonderer Sorgfalt auf dem Pergament festgehalten wird, besteht aus vier Bibelstellen. Sie lauten (nach der Übersetzung von Kautzsch):

1) Exodus XIII, 1—10: „Da redete Jahwe mit Mose folgendermaßen: Sondere mir alles Erstgeborene als heilig aus; alles, was bei den Israeliten zuerst den Mutterschoß durchbricht, es sei Mensch oder Tier, mir soll es gehören. Und Mose sprach zum Volke: Gedenket dieses Tages, an dem ihr aus Ägypten, aus dem Lande, da ihr Sklaven wart, ausgezogen seid. Denn mit gewaltiger Hand hat euch Jahwe von dort weggeführt; daher darf kein gesäuertes Brot gegessen werden. Heute zieht ihr aus, im Monate Abib. Wenn dich nun Jahwe in das Land der Kanaaniter, Hethiter, Amoriter, Heviter und Gebusiter bringen wird, welches dir zu verleihen er deinen Ahnen zugeschworen hat, ein Land, welches von Milch und Honig überfließt, so sollst du diesen gottesdienstlichen Brauch in eben diesem Monat beobachten. Sieben Tage hindurch sollt ihr ungesäuerte Brote essen. Am siebenten Tag aber soll Jahwe ein Fest gefeiert werden. Ungesäuerte Brote sollen die sieben Tage hindurch gegessen werden und es darf sich kein gesäuertes Brot und kein Sauerteig bei dir vorfinden in deinem ganzen Bereich. Und an jenem Tage sollst du deinem Sohne erzählen: Dies hat Jahwe an mir getan, als ich aus Ägypten wegzog. Und es soll dir sein wie ein Wahrzeichen an deiner Hand und wie ein Gedenkzeichen an deiner Stirn, damit die Unterweisung Jahwes stets in deinem Munde sei, denn mit gewaltiger Hand hat dich Jahwe aus Ägypten herausgeführt. Daher sollst du diese Satzung beobachten Jahr für Jahr zur festgesetzten Zeit."

1) Yad II; Orach Chajim 32, 23 und 32.
2) Yad I, 15; Orach Chajim 32, 19.

2) Exodus XIII, 11—16: „Wenn dich aber Jahwe, wie er es dir und deinen Ahnen zugeschworen hat, in das Land der Kanaaniter bringen und dir dasselbe verleihen wird, so sollst du alles, was zuerst den Mutterschoß durchbricht, Jahwe weihen; jeder erste Wurf des Viehs, der dir zuteil wird; soweit sie Männchen sind, sollen sie Jahwe gehören. Jeden ersten Wurf eines Esels aber sollst du mit einem Lamm auslösen; willst du ihn aber nicht auslösen, so sollst du ihm das Genick brechen. Aber jede erste Menschengeburt unter deinen Söhnen sollst du auslösen. Und wenn dich dein Sohn einst fragen wird: Was bedeutet dies? so sollst du ihm antworten: Mit gewaltiger Hand hat uns Jahwe aus Ägypten, dem Lande, wo wir Sklaven waren, hinweggeführt. Dann, als der Pharao verstockt war und uns nicht ziehen lassen wollte, hat Jahwe alle Erstgeburt in Ägypten getötet, sowohl die Erstgeborenen unter den Menschen als den ersten Wurf des Viehs; deswegen bringe ich Jahwe jeden ersten männlichen Wurf als Opfer, und jeden Erstgeborenen unter meinen Söhnen löse ich aus. Und es soll dir wie ein Wahrzeichen an deiner Hand und wie ein Gedenkzeichen an deiner Stirn sein, daß uns Jahwe mit gewaltiger Hand aus Ägypten weggeführt hat."

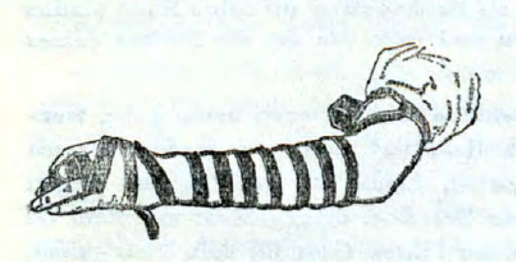
3) Deut. IV, 4—9: „Höre Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist nur einer! Und du sollst Jahwe, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft. Diese Worte, die ich dir heute vorlege, sollen dir im Herzen bleiben; auch sollst du sie deinen Kindern einschärfen und von ihnen reden, wenn du in deinem Hause weilst, oder ob du dich auf Reisen befindest, wenn du dich niederlegst und wieder aufstehst. Du sollst sie als Denkzeichen auf deine Hand binden und als Stirnbänder zwischen den Augen haben und sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben."

4) Deut. XI, 13—21: „Wenn ihr meinen Geboten, die ich euch heute gebe, treulich gehorcht, indem ihr Jahwe, euren Gott, liebt und ihm von ganzem Herzen und von ganzer Seele dient, so werde ich eurem Lande zur rechten Zeit Regen geben, Frühregen wie Spätregen, damit du dein Getreide, deinen Most und dein Öl einheimsen kannst. Auch werde ich dir auf deinen Fluren Gras für dein Vieh geben, so daß du dich sattessen kannst. Seid wohl auf eurer Hut, daß sich euer Herz nicht betören läßt und ihr nicht andere Götter verehrt und euch nicht vor ihnen niederwerft. Sonst wird der Zorn Jahwes gegen euch entbrennen, und er wird den Himmel verschließen, so daß kein Regen fällt und der Boden seinen Ertrag nicht mehr gibt, und ihr werdet rasch aus dem schönen Lande verschwinden, das euch Jahwe verleihen will. So nehmt euch nun diese meine Worte zu Herzen und zu Gemüte; bindet sie als Denkzeichen an eure Hand und habt sie als Stirnbänder zwischen euren Augen! Lehrt sie eure Kinder, indem ihr davon redet, wenn du dich auf Reisen befindest, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst; schreibe sie auf die Pfosten deines Hauses und auf deine Tore, damit ihr und eure Kinder in dem Lande, das Jahwe euren Vätern mit einem Eidschwur zugesagt hat, so lange lebt als der Himmel über der Erde steht."

Es sei erwähnt, daß es lange und in alle Einzelheiten gehende Diskussionen unter den Talmudkommentatoren gab, die das Arrangement dieser vier Bibelstellen, d. h. also ihre Anordnung auf den Pergamentstreifen der

Tephillin betrafen. So entschied sich der hochgeachtete R. Tam für die eine Anordnung, während der nicht minder geschätzte Raschi sich für eine abweichende Stellung aussprach.[1] Diese kleine, symptomatisch nicht unwichtige Unsicherheit, welche sich übrigens nur auf die Aufeinanderfolge der letzten zwei Bibelstellen bezieht, findet ihren Ausdruck darin, daß in manchen Tephillinrollen die Anordnung R. Tams, in anderen diejenige Raschis befolgt wird. Notieren wir noch, daß manche Fromme, unfähig zu entscheiden, ob sie R. Tams oder Raschis Anschauung folgen sollten, die Überzeugung der erfüllten religiösen Pflicht nur auf folgende Art gewinnen können: sie tragen zwei Kopftephillin, wovon das eine nach Raschis Vorschrift angeordnet ist, während das andere mit der Ansicht R. Tams übereinstimmt.

Jene vier Bibelstellen, die in der Kopftephillah auf vier Pergamentrollen verteilt erscheinen, sind in der Handtephillah, die etwa um die Hälfte schmäler ist, auf einem Pergament zusammengedrängt. Das Kästchen der Handtephillah ist mit einem langen Lederriemen verbunden, der um den linken Arm geschnürt wird. Die Handtephillah wird zuerst angelegt, und zwar so, daß das Kästchen auf der Innenseite des linken Armes und unter dem Gelenke sitzt. Diese Stellung, bei der sich die Tephillah in der Nähe des Herzens befindet, soll nach rabbinischer Auslegung die Mahnung Deut. XI, 18, sich diese Worte zu Herzen zu nehmen, erfüllen. Wenn das Kästchen am nackten Arm befestigt ist, wird der Riemen, der durch eine Schleife gezogen wird, zuerst dreimal rund um den Arm gewunden. Dabei wird gebetet: „Gelobt seist du, Herr, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt hat durch deine Gebote und uns befohlen hast, die Tephillin zu legen.“ Der Riemen wird dann dreimal rund um den Arm gebunden, und zwar so, daß seine Windungen jenen vierteiligen hebräischen Buchstaben *Schin* bilden. Dann wird die Kopftephillah auf die Mitte der Stirne gelegt und ein Segenspruch gebetet.[2] Der Riemen der Handtephillah wird darauf



1) R. Tam schlägt die Reihenfolge: Ex. XIII, 1—10; Ex. XIII, 11—16; Deut. XI, 13—21; Deut. VI, 4—9 vor; Raschi will dagegen: Ex. XIII, 1—10; Ex. XIII, 11—16; Deut. VI, 4—9; Deut. XI, 13—21.

2) Wenn jemand zwischen dem Anlegen der Handtephillah und dem der Kopftephillah gesprochen hat, muß er beide Segensprüche beim Legen der Kopftephillah wiederholen (Men. 36 a; Yad. l. c. IV, 4, 5).

dreimal so um den Mittelfinger gelegt, daß er wieder ein *Schin* bildet und noch ein Stückchen des Riemens lose herabhängend übrig bleibt. Bei diesem Umwinden des Riemens wird gesagt: „Und ich werde dich mir verloben in Gerechtigkeit und in Wahrheit und in Güte und in Liebe; ich werde dich mir verloben in Treue, und du sollst erkennen den Herrn.“[1] Nach dem Gottesdienst werden zuerst die Tephillin auf dem Mittelfinger losgelöst, dann wird die Kopftephillah abgelegt und schließlich das Handphylakterium. Die Tephillin werden dann geküßt und in einem besonderen Beutel verwahrt.

Ursprünglich wurden die Tephillin den ganzen Tag über (nicht während der Nacht) getragen,[2] jetzt werden sie nur während des Morgengottesdienstes angelegt, ausgenommen am Sonntag und an den Festtagen.[3] Es ist religiöse Pflicht jedes Juden, täglich die Tephillin zu legen, nachdem er das Alter von dreizehn Jahren und einem Tage erreicht hat.

Wir können uns nun eine ungefähre Vorstellung von jenen Objekten machen, deren übertriebene Größe der Heiland den Pharisäern und Schriftgelehrten zu so schwerem Vorwurf macht. Auch der andere Gegenstand, den der Herr erwähnt, ja den er selbst trug, wie das Evangelium bezeugt, ist noch heute im täglichen kultischen Gebrauch bei den Israeliten. Wir erkennen jene Quasten, über deren Ausmaß sich der Erlöser der Welt so sehr entrüstete, an dem Gebetmantel wieder, den jeder männliche erwachsene Israelite während seiner vorgeschriebenen Andachtsübungen zu tragen hat. Dieser Gebetmantel ist unter dem Namen Tallith bekannt. Er ist ein großes, weißes, viereckiges Tuch aus Schaf- oder Lammwolle, manchmal auch aus Seide. Mag man den seidenen auch als kostbarer schätzen, die Frommen werden die Mäntel aus Wolle vorziehen, namentlich wenn diese von Lämmern aus dem Heiligen Lande stammen. Der Tallith wird so über den Kopf gezogen, daß er die Stirne und den Hinterteil des Kopfes verhüllt und seine vier Enden lose von den Schultern herabhängen. Die vier Quasten, die wir an diesen Enden bemerken und auf die sich Jesus in seiner Strafpredigt beruft, sind als Zizzith bekannt. Sie werden in Num. XV, 38—40[4]

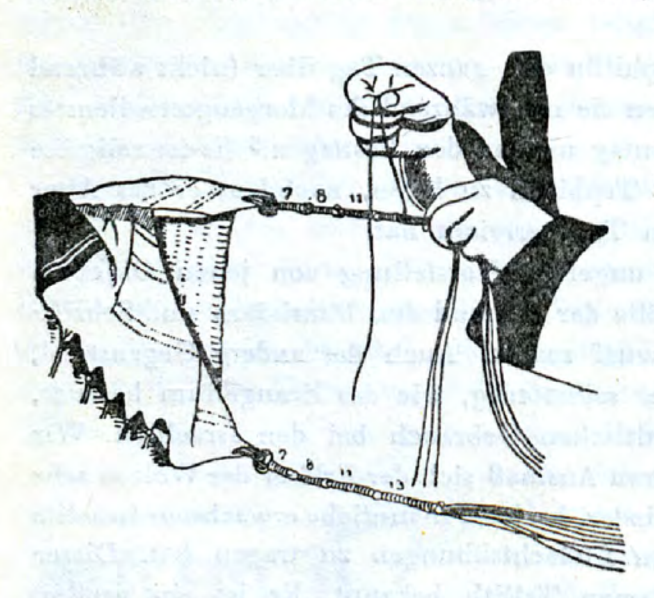
1) Hos. 2, 19. — Man vergleiche eine Stelle in Goethes Briefen an die Frau von Stein: „Die Juden haben Schnüre, mit denen sie die Arme beim Gebet umwickeln, so wickle ich Dein holdes Band um den Arm, wenn ich an Dich mein Gebet richte und Deiner Güte, Weisheit, Mäßigung und Geduld teilhaft zu werden wünsche.“

2) Men. 36b.

3) Ber. 14b.

4) Und Jahwe sprach zu Mose also: Rede mit den Israeliten und sprich zu ihnen, sie sollen sich Quasten an den Zipfeln ihrer Kleider machen, sie und ihre Nachkommen, und an jeder Zipfelquaste eine Schnur von blauem Purpur anbringen. Das soll euch

und Deut. XXII, 11 und 12[1] ausdrücklich gefordert. Diese Quasten — in der Lutherübersetzung „Läpplein" genannt — bestehen aus vier weißen und vier blauen Fäden, die aus demselben Material wie der Tallith sind. Die rabbinischen Vorschriften, die sich auf die Zizzith beziehen, sind von jener charakteristischen Präzision und Umständlichkeit, die jedes Detail ausführlich erörtern; sie füllen viele Seiten der jüdischen Gesetzesliteratur. Von den acht Fäden, welche die einzelne Quaste bilden, ist einer länger als der andere; er wird Diener, *schammisch*, genannt. Nach der Befestigung der Zizzith an den Mantel tritt dieser *schammisch* in Aktion: er wird zuerst siebenmal, dann achtmal um die anderen Fäden gebunden, dazwischen wird ein Doppelknoten gemacht. Dann wird dieser Faden elfmal um die anderen Fäden geführt, wieder folgt ein Doppelknoten, endlich dreizehnmal mit folgendem Knoten. Man hat diese Abfolge von Faden und Knoten mit der Schnurschrift alter Kulturen, etwa dem *quipus* der Peruaner verglichen. Tatsächlich wurden von den mittelalterlichen jüdischen Mystikern den Zahlen jener Umdrehungen und Knoten zahlreiche geheimnisvolle Bedeutungen zugeschrieben. Eine dieser Deutungen faßt das Ganze als Symbol der Thora auf: der Zahlenwert der Buchstaben des Wortes Zizzith ist nämlich 600; rechnet man die acht Fäden und die fünf Knoten hinzu, so ergab sich die Summe 613 — nach rabbinischer Berechnung die genaue Anzahl der positiven (248) und negativen (365) Vorschriften des Gesetzes. Nach einer anderen Version ergeben die Zahlenwerte der Knoten und Windungen



ein bedeutsamer Schmuck sein: wenn ihr ihn anseht, so sollt ihr aller Gebote Jahwes gedenken, daß ihr nach ihnen tut und nicht abschweift zu dem, was euer Herz und eure Augen gelüstet, durch die ihr euch zur Abgötterei verführen läßt, damit ihr aller meiner Gebote eingedenk seid und nach ihnen tut und so heilig seid vor eurem Gott.

1) „Du sollst nicht Kleider anziehen, die aus zweierlei Fäden, aus Wolle und Flachs, zusammengewirkt sind. Du sollst dir Quasten an den vier Zipfeln deines Oberkleides, mit dem du dich umhüllst, anbringen."

die Worte *„jahwe echod"* = Jahwe allein [ist Gott]. Es gibt viele andere, ihrem Wesen nach ähnliche Spekulationen; ihr Gemeinsames liegt in der Verbindung, die sie zwischen den Zizzith und dem Glauben an Gott und an das Gesetz herstellen. Man versteht es so, daß das Tragen der Zizzith seiner Wichtigkeit nach häufig der Befolgung aller Gesetze gleichgesetzt wurde.

Diese Zizzith befinden sich indessen nicht nur an dem so eigenartigen Gebetmantel, dem Tallith, sondern auch an einem anderen rituellen Kleidungsstück, das man als eine Art Tallith *en miniature* bezeichnen darf. Wirklich benennt man dieses Kleidungsstück *tallith kothen*, den kleinen Tallith, im Gegensatz zum *tallith godel*, dem großen Tallith. Der andere, öfter gebrauchte Name für diesen kleinen Gebetmantel ist *arba kamphot*.[1]

Während der Tallith nun nur während des Gebetes umgelegt wird, wird dieses besondere Kleidungsstück von den frommen Juden während des ganzen Tages getragen. Es ist ebenfalls ein viereckiges Tuch, das aber Brust und Rücken bedeckt und unterhalb der Oberkleidung getragen wird. Auch dieser Mantel, dessen Form von dem des Tallith etwas abweicht, trägt nun an seinen vier Ecken die Zizzith. Die Doublette des Gebrauches ist unschwer durch die historische Entwicklung der Kleidung bei den Juden zu erklären. In der Antike wurde von den Hebräern ein großes Stück Tuch, etwa dem arabischen Burnus gleich, getragen;[2] es umhüllte den ganzen Körper und wurde vermutlich auch als Nachtdecke gebraucht. An den vier Ecken dieses Kleides sieht nun der Priesterkodex jene Quasten vor. Diese Zizzith an dem Oberkleide, das so viel größer war als der spätere Tallith, müssen, wie wir aus dem Beispiele Jesu erkennen, auffälliger und größer gewesen sein als die Quasten, die wir heute an den rituellen Kleidungsstücken beobachten können. Jene Frau, die an Blutfluß litt, ergriff mitten im Gedränge die Zizzith des Heilandes.

Später haben sich die Juden auch in der Kleidung den fremden Völkern angenähert. Die Quasten am Oberkleid wurden als jüdische Eigentümlich-

1) Man erkennt diese Bezeichnung noch in der verballhornten Form wieder:

„Dieses Kampfes Ritter sind
Kapuziner und Rabbiner.
Statt des Helmes tragen sie
Schabbesdeckel und Kapuzen.
Skapulier und Arbekanfeß
Sind der Harnisch, d'rob sie trutzen." Heine: Disputation.

2) Auch dem griechischen Hymation vergleichbar; das Neue Testament gebraucht in seiner Übersetzung wirklich dieses Wort.

keit erkannt; bei dem steigenden Judenhaß war es ratsam, sie zu verbergen. So erklärt sich die Benützung des quastengeschmückten Tallith, der nur während des Morgengebetes getragen wurde, und die Entstehung jenes besonderen Kleidungsstückes, das unterhalb des Oberkleides getragen wurde. Soweit die Erklärung der Gelehrten. Sie darf gewiß auf Richtigkeit Anspruch machen, doch deckt sie sicherlich nicht alle wesentlichen Motive der Entwicklung auf.

Beim Anlegen des Tallith wird der Segensspruch gesagt. „Gelobt seist du, Herr, unser Gott, König der Welt, der du uns geheiligt hast mit deinen Geboten und uns befohlen hast, Kleider mit den Zizzith zu tragen." Die Zizzith werden beim Anlegen oder Ablegen des Tallith geküßt wie die Tephillin. Dabei sehen die Frommen sie an, um jenes Gebot: „Ihr sollt sie ansehen" zu erfüllen. Zwischen den talmudischen Schulen des R. Hillel und des R. Schamnai gab es eine erbitterte Diskussion, ob man den Tallith auch bei Nacht zu tragen habe. Die Entscheidung ging dahin, daß dies nicht notwendig sei, da ja die Dunkelheit der Nacht die Befolgung des Gebotes, die Zizzith anzusehen und dabei der Gebote Jahwes zu gedenken, unmöglich mache. Dem frommen Juden ist es verboten, ein solches Kleidungsstück, das mit Fransen versehen ist, einen Nichtjuden zu verkaufen, es sei denn, daß die Zizzith zuerst davon entfernt worden sind.

Die religiöse Bedeutung der Phylakterien

Der naturgegebene Weg, etwas über die Bedeutung dieser rätselhaften religiösen Gegenstände zu erfahren, ist gewiß der, sich bei den Autoritäten des Judentums danach zu erkundigen. Man darf erwarten, daß der Talmud, das große umfassende Gesetzbuch der israelitischen Religion, uns erschöpfende Auskunft geben wird. Tatsächlich liefert die religiöse Literatur des Judentums einen verwirrenden Reichtum an Aussagen über Tephillin und Zizzith. Es gibt da Vorschriften darüber, wie lange man fasten solle, wenn man die Tephillin fallen ließ, wie sie zu reinigen sind; ausführlich wird erörtert, wie die Tephillin zu schreiben seien, wie groß die Kästchen und wie lang die Riemen sein müssen usw. Die Ehrfurcht vor den Tephillin war fast so groß wie die vor den heiligen Schriften.[1] Wie diese durfte man auch die Tephillin am Sabbath aus einer Feuersbrunst retten.[2] So wird Berak.

1) Jadajim III, 3.

2) Schabbath XVI, 1. Näheres in Emil Schürer: Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. II. Bd., Leipzig 1907, 4. Aufl., S. 569 f.

III, 5, die Frage diskutiert, was mit dem Tephillin zu geschehen hat, wenn der Gläubige in einen Abtritt geht. (Man erinnert sich, daß die Tephillin zur Zeit des Talmuds während des ganzen Tages getragen wurden.) Es wird empfohlen, sie vier Ellen vor dem Abtritt niederzulegen, aber auch diskutiert, ob man sie während der Notdurft in der Hand halten dürfe. Die Möglichkeit, sie im Gewande festzuhalten, wird mit Hinblick auf die Gefahr des Fallenlassens abgewiesen. Es wird z. B. entschieden, daß es erlaubt sei, die Tephillin in ständige Abtritte, wo Bespritzungen nicht vorkommen, mitzunehmen, bei gelegentlichen Klosetten aber, wo Bespritzungen vorkommen, sei dies verboten. Von der Hochschätzung der Tephillin zeugt etwa die folgende Geschichte, die der Talmud berichtet: es ereignete sich, daß ein Jüngling seine Tephillin in einer nahe der Straße gelegenen Nische deponierte, während er ein Klosett aufsuchte. Da kam eine Hure, nahm sie fort, ging in das Lehrhaus und sagte: „Sehet, was mir jener als Belohnung gegeben". Als der Jüngling dies hörte, stieg er auf die Spitze des Daches, stürzte sich herab und starb. Im selben Traktat wird zwischen R. Josef b. R. Nehunja und R. Jehuda das Problem diskutiert, ob man seine Tephillin unter sein Kopflager legen dürfe. Es wird dabei betont, daß es gewiß nicht fraglich sei, daß man sie nicht unter seinem Fußlager aufbewahren dürfe, da dies hieße, sie in verächtlicher Art behandeln. Ferner wird darüber entschieden, ob man sie zwischen Polster und Kissen des Kopflagers legen darf, ob dies auch dann erlaubt sei, wenn die Ehefrau bei dem Frommen liege usw. Die Frage, von welchem Tierfell die Tephillin verfertigt werden sollen, wird mit Hinblick auf Exodus 13, wo es heißt: „Damit die Lehre des Herrn in deinem Munde" sei, beantwortet. Das solle doch heißen: was dir in den Mund zu nehmen erlaubt sei, demnach nur ein rituell reines Tier. Daß die Tephillin viereckig sein müssen, sei eine dem Moses am Sinai überlieferte Lehre, ebenso daß sie mit dem Haare eines Tieres umwickelt und mit dessen Sehnen vernäht sein müssen. Auch die Farbe der Riemen, schwarz, sei eine dem Moses am Sinai überlieferte Verordnung (Sabbath II, 3). Gott selbst habe dem Moses am Sinai das Verfertigen und Binden der Tephillin gelehrt. (Berach. I, fol. 7.) Es wird auch ausdrücklich gesagt, daß Gott selbst Tephillin trage. Dies wird bewiesen aus der Jesaiasstelle 62, 8, wo es heißt: „Der Herr hat bei seiner Rechten geschworen und bei seinem mächtigen Arm." Seine Rechte bedeute nach Deut. 33, 2, die Gesetzeslehre; bei seinem mächtigen Arm aber bedeute die Tephillin, da es heiße (Psalm. 29): „Der Herr wird seinem Volke Macht verleihen." Wie kann aber bewiesen werden, daß die Tephillin eine Macht sind für Israel? lautet der Einwurf. Die

Antwort wird durch den Hinweis auf Dt. 28, 10 gegeben, wo es heißt: „Und es werden alle Völker der Erde sehen, daß der Name des Herrn über dich genannt wird und sich vor dir fürchten." R. Eliezer der Große erklärt die Stelle dahin, daß das, was die Völker mit Furcht sehen, eben die Tephillin des Hauptes sein werden. Die Konstatierung, daß Gott selbst Tephillin trage, ist offenbar nicht ausreichend; der Scharfsinn R. Hijas b. Abin (Berachoth I, 1) muß sogar ergründen, was in den Tephillin des Herrn geschrieben steht und den genauen Text in jedem Gehäuse rezitieren. In den Aussprüchen der Dezisoren des Mittelalters wird auch ersichtlich, welche Bedeutung sie dem Tephillinlegen beimessen. Ula sagt z. B. (Berachoth II, 11), wenn jemand das *sch'ma*, das wichtigste Gebet des Judentums lese, ohne Tephillin gelegt zu haben, so wäre dies gleich, als hätte er falsch Zeugnis abgelegt gegen sich, während R. Hija b. Abba solches Verhalten dem eines Mannes vergleicht, der ein Brandopfer ohne Speiseopfer oder ein Schlachtopfer ohne Trankopfer dargebracht hätte. Der letztgenannte Gelehrte sagt auch: „Wer sich reinigt, seine Hände wäscht, Tephillin anlegt, das Schema liest und betet, dem rechnet es die Schrift an, als hätte er einen Altar errichtet und darauf ein Opfer dargebracht, denn es heißt: „Ich wasche meine Hände rein und umkreise deinen Altar" (Ps. 26, 6). Die Vollziehung der Tephillinvorschrift wird also geradezu einem Altardienste gleichgesetzt. R. Schescheth dekretiert, daß derjenige, der nicht Tephillin legt, acht Gebote übertrete (da die Vorschrift achtmal in der Thora erscheint; Berachoth 44, 1). Rab zählt denjenigen, der keine Tephillin legt, zu den Abtrünnigen (S. Rasch Hasch. 17 a). In der Paraphrase des Targum zu Cantic 8, heißt es emphatisch: „Es spricht die Gemeinde Israels: ich bin von allen heidnischen Völkern erkoren, weil ich auf die linke Hand und um das Haupt die Tephillin lege und an der rechten Seite meiner Tür die Mezuzah befestige, damit die bösen Geister keine Macht haben, mir zu schaden." Wirklich erschienen im Talmud die Tephillin, die Zizzith und die Mezuzah, jene an den Türpfosten befestigte Kapsel mit Bibelversen, oft als apotropäische Mittel und werden meistens zusammen genannt. Maimonides (Yad IV, 25, 26) bezeugt diese heiligende und schützende Wirkung der Tephillin: solange ein Mann die Tephillin am Haupte und am Arme hat, werde er bescheiden und gottesfürchtig sein und seine Gedanken nicht der Sünde und dem Müßiggange zuwenden. Tephillin, Zizzith und Mezuzah dienen so nach jüdischer Auffassung auch als Schutzmittel gegen die Sünde (Menachoth 43 und öfter). Solcher Glaube ging so weit, daß verschiedene Rabbinen sich der ausgelassensten Freude hingaben und vor der Gefahr der Versündigung sicher zu sein glaubten, weil sie mit

den Tephillin bekleidet waren. Als Abaji (drittes Jahrhundert) einmal vor Raba saß und bemerkte, daß sich dieser ausgelassen betrug, wies er ihn auf Psalm 2 hin, wo es heißt: „Und frohlocket mit Zittern", doch er erhielt die Entgegnung: „Ich habe Tephillin gelegt" (siehe Berach. 30 b).

Es wird uns nicht in Erstaunen setzen, wenn wir bemerken, daß die religiöse Anschauung des Judentums der Neuzeit einen solchen magischen Charakter der Tephillin ablehnt und ihnen nur eine hohe symbolische Bedeutung zuschreibt. So werden sie etwa zur Mahnung an „Himmlisches" bei L. Zunz;[1] zugleich zu einem Warnungszeichen gegenüber dem Verbotenen: „Denn wenn Hand und Auge Gott geweihet werden, denken wir mit stillem Vorwurf an das Unreine, das unser Auge gefesselt und unsere Hand befleckt." Die Verbindung mag uns recht lose scheinen, doch wird sie mit großem Nachdruck behauptet: „Das Zeichen an deiner linken Hand kann die Rechte zurückhalten, den Bruder zu schlagen. Das heilige Denkmal, das dir das Haupt umgibt, lähmt den Fuß, wenn er der Sünde nacheilen will." Es handelt sich offenbar um keinen einfachen Abwehrmechanismus, da er von der linken Hand auf die rechte übergreift und sein Einfluß von der Stirne auf die Intention des Ausschreitens übergreift. Noch komplizierter und rätselhafter wird die Sache dadurch, daß die Kapsel und Riemen auch die religiösen Brudergefühle erwecken sollen, denn, so wird uns gesagt, „so oft an unseren äußeren Menschen das Symbol sichtbar wird, regt in dem inneren sich die alte Liebe und zieht in ihre geweihten Kreise alle, die in gemeinschaftlicher Überzeugung mit uns sich erbauen".

Wenden wir uns nun dem zweiten Objekt, das der fromme Jude beim Gebete zu beachten hat, zu: den Quasten, welche den Tallith verzieren. Der Name Zizzith hängt mit einem Stamme zusammen, der „hervorschauen" bedeutet, und man kann das Wort deshalb gut mit Schaufäden übersetzen, zumal das biblische Gebot den Gläubigen einschärft, diese Fäden anzusehen. Bedeutsamkeit und religiöse Wichtigkeit des Zizzithgebotes wird nicht nur in der peinlichen Gewissenhaftigkeit seiner Befolgung klar, sondern auch durch die vielfachen Aussprüche des Talmuds erwiesen, die zeigen, wieviel Wert man gerade auf die Beobachtung dieser Vorschrift legte. Die Gemara sagt:[2] „Es wiegt dieses Gebot alle Gebote in der Thora auf." „Wer das Gebot von den Schaufäden vollzieht, dem wird es so gehalten,

1) L. Zunz: Thefillin, eine Betrachtung in „Ges. Schriften". II. Bd., Berlin 1876, S. 172 ff.

2) Menachoth S. 43 b.

als wenn er alle Gebote vollzogen hätte."[1] Eine merkwürdige talmudische Deutung ist die folgende: Es heißt in dem Abschnitte von den Schaufäden: „und ihr sehet ihn" (Gott), aber nicht: „und ihr sehet sie" (die Schaufäden), das deutet an, daß, wer das Gebot von den Schaufäden vollzieht, gleichsam die Gottheit empfängt.[2] Ganz ähnlich heißt es:[3] „Wer sich der Ausübung dieses Gebotes befleißigt, erlangt, daß er die Gottheit schaut", denn es heißt: „und ihr sehet ihn (Nim. 15, 38)". Diesen Aussprüchen entsprechen einzelne Berichte, die bezeugen, welche Bedeutung den Zizzith in den Augen der Frommen zukam. Der Sohn eines berühmten Rabbis wurde gefragt, welches Gebot sein Vater ihm besonders und vor allen anderen auf die Seele gebunden hat. Seine Antwort war: „Das Gesetz über die Zizzith. Als mein Vater einmal von einer Leiter herabsteigend auf eine der Fäden trat und ihn abriß, weigerte er sich, sich vom Flecke zu rühren, bis der Faden ersetzt war." R. Resch Lakisch malt ein packendes Bild der zukünftigen Belohnung, welche die Frommen im Jenseits erwartet. Er erklärt, daß nicht weniger als zweitausendachthundert Diener jeden Juden, der die Zizzithvorschrift beobachtet, bedienen werden.[4] In diesen Aussagen stützt er sich auf den Propheten Sacharja VIII, 23: „In jenen Tagen wird es geschehen, daß zehn Männer aus allen Sprachen der Nationen einen Judäer beim Rockzipfel ergreifen und sagen: ‚Wir wollen mit euch ziehen, denn wir haben gehört, daß Gott mit euch ist'." Der Fromme errechnet nun die präzise Zahl der Diener, die in Zukunft jeden Juden aufwarten würden, auf folgende Art: er geht davon aus, daß es siebzig Hauptsprachen gebe, multipliziert die Zahl der Rockzipfel vier mit zehn und gelangt so zu der Ziffer zweitausendachthundert. Auch wird im Talmud erzählt, daß die Zizzith einst einen Frommen gerettet hätte, indem sie ihm, da er sündigen wollte, sozusagen als lebende Zeugnisse erschienen und ihm ins Gesicht schlugen „als ein Vorwurf".[5]

In dem Beispiele dieses durch eine Bewegung der Zizzith eingeschüchterten Rabbis sowie in ähnlichen erscheinen die Schaufäden noch immer als eine Art magischen Instrumentes. Im Laufe der Zeit verblaßte dieser ursprüngliche Charakter immer mehr, bis ihre Auffassung zu einer symbolischen Mahnung, die göttlichen Gebote zu befolgen, gelangte. Ich gebe hier als

1) Sifre § 115 zu Schellach lacha S. 35.
2) Sifre § 115.
3) Schabb. 118 b
4) Shab. 32 b.
5) Men. 44 a.

Beispiel einer solchen anagogischen Auffassung der Zizzith einige Sätze aus Langfelders „Die Symbolik des Judentums" wieder.[1] Dieser Autor betont, daß die Schaufäden den Juden „zu jeder Stunde des Tages auf das Dasein eines höheren Weltenrichters und Schöpfers aufmerksam machen": „Die gedrehten Fäden, die eine blaue Schnur in ihrer Mitte haben, stellen ein vollständiges Symbol des ganzen menschlichen Erdenlebens dar. An festen gedrehten und zugleich unzähligen Fäden ist das Schicksal des Menschen von dem Willen des Ewigen abhängig . . . Die Schaufäden an den vier Ecken des Gewandes bezeugen, daß Gottes Macht an allen vier Enden des Weltalls herrscht und regiert." Die Schaufäden an und für sich seien zwar bloße Fäden, aus weißer und auch aus blauer Wolle. Für den Kundigen aber, für den, der auf ihren Sinn und auf ihre Bedeutung aufmerksam gemacht wurde, „enthalten sie ein inhaltschweres Symbol, welches das Verhältnis des Menschen zu Gott darstellt". So erinnere der blaue Faden daran, „daß wir alle an den Himmel, an Gott mit unauflöslichen Banden geknüpft sind. Weil Herz und Auge unbeständig nach allen irdischen Freuden lüstern ist und der Mensch vom Auge und Herzen ganz umstrickt und gefangen ist, werden diese Schaufäden verordnet und eingeführt: den Verlockungen der Sinne ein starkes Gegengewicht entgegenzuhalten und entgegenzustellen". Wir hören wohl diese vielsagende Botschaft, aber es fehlt uns der Glaube, daß der Gott eines Beduinenstammes seinen Gläubigen ein so hochsublimes Symbol, das zu solchen Gedankenzügen anregen soll, als Mahnung verordnet habe. Die Fäden aus Wolle sollen an das menschliche Schicksal, das an den Willen Gottes gebunden ist, erinnern, die vier Ecken des Gewandes an die vier Enden des Weltalls, der blaue Faden an die Unendlichkeit des Himmels — hier ist ein *embarras de richesse* an Symbolbedeutung, der selbst für primitive Schafzüchter, die viel Zeit zum Nachdenken haben, zu inhaltschwer ist. Auch ist es schwierig sich vorzustellen, wieso Schaufäden auf das Dasein eines höheren Weltenrichters hinweisen und worin das starke Gegengewicht liegen soll, das sie den Verlockungen der Sinne „entgegenhalten und entgegenstellen".

Wir sind verwundert, wenn wir bedenken, welche hohe ethische und religiöse Ideen diese Fäden am Zipfel des Gewandes eines Nomadenvolkes repräsentieren sollen. Langfelder, den ich hier als Wortführer modern religiöser Anschauungen sprechen lasse, kommt zu folgender Schlußfolgerung: „Wird der Monotheismus im Judentum solche Lebenskraft und Lebens-

1) Dr. David Langfelder: Die Symbolik des Judentums. Klausenburg 1876, S. 97.

fähigkeit haben, daß die Schaufäden die ganze Reihenfolge des monotheistischen Ideenganges klar und deutlich dem Beschauer zu Gemüte führen können, werden auch die übrigen Gebote, die denselben Sinn und dieselbe Bedeutung darstellen und repräsentieren . . . nicht unbemerkt und unbeachtet bleiben."

Wenn wir uns dieser Folgerung anschließen, sind die Chancen, daß die übrigen Gebote Gottes in Zukunft befolgt werden, leider keine allzugroßen und der Fromme mag mit einiger Besorgnis den kommenden Tagen entgegenschauen, an denen die ganze Reihenfolge des monotheistischen Ideenganges, wie er in den Schaufäden repräsentiert ist, nicht mehr so klar und deutlich sein wird als es wünschenswert wäre.

Die Aufklärungen, welche uns die religiöse und gesetzkundliche Tradition des Judentums zu geben hatte, klangen häufig bedeutungsvoll, doch selten klar.

Die Theorien der alttestamentlichen Wissenschaft und der vergleichenden Religionsforschung

Wir wenden uns vertrauensvoll zu den Vertretern der alttestamentlichen Wissenschaft. Mögen sich auch in jenen Schriften des Judentums dunkle Ahnungen der verborgenen Bedeutung der Gebetsriemen und der Schaufäden erkennen lassen, die nüchterne Wissenschaft der hebräischen Archäologie, die gerade in den letzten Jahrzehnten durch die Arbeit so vieler Gelehrter einen großen Aufschwung genommen hat, ist sicher geeigneter, uns die entscheidenden Aufklärungen zu geben. Hier weht die klare, kühle Luft des Rationalismus, hier regiert der abwägende, sichtende, klar urteilende Verstand, der, so hoffen wir, diese Rätsel rasch und sicher zu lösen vermögen wird.

Tatsächlich haben sich die Forscher schon früh um das Verständnis dieser so dunklen Objekte bemüht. Wenn ich hier nur eine kleine Auslese der Theorien gebe, so wird sie doch zeigen können, welche Wege die Forschung eingeschlagen hat und zu welchen Resultaten sie gelangt ist. Verschiedene Disziplinen haben diese Untersuchungen gefördert. Wollte man die ursprüngliche Bedeutung der Tephillin erkennen, so lag es am nächsten, ethymologisch festzustellen, was der Name des fraglichen Objektes bedeutet. Im Alten Testament erscheint die Bezeichnung Totaphot, deren Sinn unsicher ist. Der Talmud nennt sie Tephillin, was Stirnband oder Gebetriemen bedeuten mag, die Evangelien gebrauchen das Wort Phylakterien.

Die hebräische Archäologie wurde durch die Erkenntnisse der Bibelexegese, welche den Sinn und Zusammenhang der Bibelstellen, in denen von den Tephillin die Rede war, aufklärt, unterstützt. Es galt ferner, Daten von der vergleichenden Religionswissenschaft zu erhalten, welche ähnliche Sitten bei anderen Völkern und in den Religionsübungen anderer Gemeinschaften zeigen konnte. Die talmudische Archäologie sowie die genaue Kenntnis der jüdischen Liturgik mußten die Forschungsarbeit unterstützen.

Die noch immer lesenswerte Abhandlung, welche Gottlieb Klein[1] 1881 über die Totaphot veröffentlicht hat, leitet dieses Wort von einem hebräischen Verb ab, das Stoßen oder Schlagen bedeutet. Der Autor gelangt so zu der Bedeutung „angetupftes Zeichen". Es würde sich demnach bei den Tephillin ursprünglich um eine Art auf der Stirne eingebrannten Zeichens handeln. Für Klein ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, daß mit dem rätselhaften Ausdruck zuerst eine körperliche Verstümmelung gemeint sei aus dem Zusammenhange, in dem das Gebot über die Totaphot zuerst erscheint. Jene Vorschriften werden nämlich in den Bibelstellen mit dem Passahfeste und der Erstgeburt verknüpft. Ex. 13, 1—2, stellt das Gesetz, die Forderung auf, jede Erstgeburt Gott zu weihen. Dieses Passahopfer der Erstgeburt, das einmal im Jahre ausgeführt wurde, genügte dann nicht mehr; jeder mußte an sich ein Zeichen der Gottergebenheit tragen. Dies sei der Sinn von Ex. XIII, 6: „Dies soll sein zum *ôth* (Zeichen) an deiner Hand und zum Totaphot zwischen deinen Augen." Wichtig sei also, daß das Gebot der Totaphot in engstem Zusammenhange mit der Weihung der Erstgeburt am Passahfeste stehe. Bei diesem Feste wurden ursprünglich Kinder geopfert; eine spätere Zeit war bestrebt, die Spuren dieser heidnischen Götterverehrung gänzlich zu verwischen. Das Totaphot stelle gleichsam die letzte, uns erhaltene Spur jenes Opfers dar. Der Verfasser oder die Verfasser der anderen Abschnitte, in denen die Totaphot erwähnt werden (Deut. 6, 8 und 11, 8), wissen nichts mehr von diesem Zusammenhange. Sie verstanden die ursprüngliche Bedeutung der Totaphot als körperliche Verstümmelung nicht mehr und hätten die Vorschrift im Sinne von Amuletten aufgefaßt. Nach Kleins Auffassung hat man also eine ursprüngliche Bedeutung der Totaphot (körperliche Verstümmelung) von einer späteren (Amulette mit Bibelversen, auf persischem Boden und unter persischem Einflusse entstanden) zu unterscheiden. Auch ihr griechischer Name Phylakterien weise auf diesen ihren Amulettcharakter hin.

1) Die Totaphot nach Bibel und Tradition. Jahrbuch für protestantische Theologie, VII. Jahrg., 1881, S. 666 f.

Der erste Eindruck dieser Theorie ist entschieden ein günstiger: sie empfiehlt sich besonders durch die Beachtung des Zusammenhanges, in dem das Gebot der Totaphot zuerst auftaucht. Es spricht auch für sie, daß sie die genetische Betrachtungsweise einführt und die Bedeutung der Totaphot nicht flächenhaft auffaßt. Es erscheint auch uns wahrscheinlich, daß es einmal eine später nicht mehr erkannte Verbindung zwischen dem Passahfeste und dem Totaphot gegeben habe. Gerade an dieser Stelle tauchen aber unsere Einwände gegen die scharfsinnige Theorie Kleins auf: er behauptet, das Totaphot leite seine Entstehung von jener Weihung der Erstgeburt ab; später habe das Gesetz jeden Israeliten verpflichtet, sich durch besondere Zeichen auf der Hand und zwischen den Augen Gott zu weihen. Warum sollte jeder Israelit für die menschliche Erstgeburt eintreten? Und von welcher Art ist die Verbindung zwischen jenem Opfer und diesem Zeichen? Warum sollte es gerade auf der Hand und zwischen den Augen erscheinen? Die Ableitung des Wortes Totaphot von einem Verb, das stoßen oder schlagen bedeutet, ist mehr als zweifelhaft, die Deutung als „eingebranntes Zeichen" willkürlich. Die Totaphot erscheinen in Bibel und Talmud nirgends als Verstümmelungen und doch gibt es genug Zeugnisse dafür, daß solche religiöse Verstümmelungen vorkamen. Der Weg, der von jener supponierten Selbstverstümmelung zur Institution von Kästchen und Riemen führt, die beständig getragen wurden, ist in keiner Art klar und in jeder schwer erklärbar. Die Annahme, daß einfach ein Mißverständnis späterer Generationen für diesen Ersatz verantwortlich zu machen sei, befriedigt uns nicht. Auch wir halten es für sehr wahrscheinlich, daß die Totaphot ursprünglich eine andere, uns unbekannte Bedeutung hatten und erst später als Amulette aufgefaßt wurden. Die Kontinuität des psychischen Geschehens scheint nun aber zu verlangen, daß jene Entwicklung eine solche ist, daß noch zwischen der primären, unverstandenen Bedeutung und dem späteren Amulettcharakter ein innerer, psychologisch aufzeigbarer Zusammenhang bestehe. Auch Form und Gestalt der Tephillin können nicht ohne Zwang auf eine körperliche Verstümmelung zurückgeführt werden. Die Einzelheiten des Anbringens, die Besonderheiten der Kästchen und Riemen, die ausgebreiteten und komplizierten Gebräuche, die merkwürdigen Anschauungen über die Tephillin werden weder durch die Annahme ihrer Bedeutung als körperlicher Verstümmelungen noch als Amulette erklärt. Der Eindruck, den wir bei der Prüfung der Kleinschen Hypothese erhalten, ist etwa der eines Beobachters, der sieht, wie ein Wanderer zuerst den richtigen Weg einschlägt, um ihn bald zu verlieren und weit davon abzukommen.

Wir verspüren, daß im Ansatz dieser Theorie ein Stück der gesuchten Erklärung steckt, aber, was wir zuerst zu greifen versuchten, hat sich rasch verflüchtigt und läßt uns mit leeren Händen zurück.

Die Ausführungen Bernhard Stades[1] bedeuten einen energischen Schritt weiter in jene falsche Richtung, welche Klein eingeschlagen hatte. Sie erscheinen nicht ausdrücklich als Erklärungsversuch der Tephillin, sondern bemühen sich, die Natur des Zeichens, das Jahwe in der Bibelerzählung dem Kain zum Schutze verlieh, klarzulegen. Stade versucht nun, einen Zusammenhang zwischen diesem Kainszeichen und dem Gebrauch der Tephillin herzustellen. Dieser Forscher glaubt, im Kainszeichen eine primitive Tätowierung erkannt zu haben. Er beruft sich auf Lev. 19, 27 f., wo den Israeliten verboten wird, den Rand ihres Kopfes kreisförmig abzuscheren, den Bart zu verstümmeln, sich eines Toten wegen Einschnitte zu machen oder eingeätzte Schrift an ihrem Körper anzubringen. In der Apokalypse Johannis tragen die Tieranbeter den Namen oder die Zahl des Tieres auf der Hand oder auf der Stirne.[2] Die 144.000, die beim Lamme auf dem Berge Zion stehen, haben den Namen des Lammes und seines Vaters auf ihre Stirne geschrieben;[3] sie sind die mit dem Namen Gottes auf ihren Stirnen versiegelten Knechte Gottes.[4] Eine der Spuren eines solchen alten Jahwezeichens finde sich nun, von einer redigierenden Hand fast verwischt, an jener Stelle Ex. 13, 9, wo das Gebot der Totaphot erscheine. Es werde dort deutlich, daß es sich dabei um ein kultisches Denkzeichen, d. h. um ein Zeichen, das die kultische Zugehörigkeit in Erinnerung bringe, handle. Die Stellen Deut. 11, 8 und 6, 8 enthalten die Verpflichtung, sich die Gebote Gottes ins Gedächtnis zu rufen, in der bildhaften Ausdrucksform, sie als Zeichen an die Hand zu schnüren und sie als Totaphot zwischen den Augen zu tragen. Die Wahl des Ausdruckes „schnüren" beweise, daß das Bild hier sekundär verwendet wurde, denn Angeschnürtes sei abtrennbar. Diese Wortwahl stelle bereits den Versuch einer späteren, materiellen Umdeutung dar. Damit sei bereits der Weg beschritten, der dann im Judentum zur Erfindung der talmudischen Tephillin, der jüdisch-hellenischen Phylakterien, führte. Die alte Sitte der Tätowierung, die später als heidnisch empfunden wurde, sei nun durch die Neueinführung ausgerottet worden:[5] „Das dem

1) Das Kainszeichen. Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft. XIV. Jahrg., 1894.
2) 13, 16 f.; 14, 9; 16, 2; 19, 20; 20, 4.
3) 14, 1.
4) 7, 2 ff.; 9, 4.
5) Stade: Das Kainszeichen. S. 312.

Körper eingeritzte oder eingebrannte Zeichen wird, weil es religiös anstößig geworden war, durch ein religiös unanstößig gewordenes Surrogat ersetzt worden sein." Das Gesetz habe sich dann darin geschickt, an die Stelle des alten, heidnischen Zaubers zu treten, wie dies ja auch vielfach in der christlichen Kirche geschehen sei. Die alte, kultische Bedeutung der jüdischen Tephillin verrate sich nur darin, daß „diese aus sich schwer zu erklärenden Toilettegegenstände" eben beim Kult getragen wurden. Das Kainszeichen sei mit dem Totaphot Israels identisch oder verwandt gewesen.

Man muß zugestehen, daß diese Seite der Theorie Stades den früheren Ansichten gegenüber einen Fortschritt bedeutet, da in ihr der Charakter der Totaphot als kultischen Zeichens betont wird. Was gegen sie spricht, wurde bereits in der Erörterung der Anschauung Kleins gesagt: sie gibt einen Eindruck des Forschers ohne den ausreichenden Versuch einer Begründung wieder. Sie erklärt nicht, wie sich aus einer Tätowierung ein System von Kästchen und Riemen entwickeln konnte und sie vermag weder die spezielle Bedeutung noch das besondere Ritual der Tephillin im Judentum aufzuhellen.

Baentsch meint ebenfalls,[1] daß die Totaphot als Amulette aufzufassen seien. Die Sitte, Amulette auf der Stirne zu tragen, stelle nur eine Modifikation eines älteren Brauches, ein Jahwezeichen auf die Stirne einzuritzen, dar. Das alte Zeichen sollte seine Träger an die kultischen Pflichten erinnern. Die Stelle Exodus XIII, 16 wird dahin erklärt, die Darbringung der Erstgeburt solle für Israel ein solches Mahn- und Erinnerungszeichen werden; es rufe ihm ins Gedächtnis, daß Jahwe einst die Erstgeburt der Ägypter schlug. Wie Stade kommt auch Baentsch zu der Anschauung, daß das buchstäbliche Verständnis oder Mißverständnis dieser Stelle oder ihrer Parallelen späterhin zur Erfindung der Tephillin oder Denkzettel geführt habe. Hier erscheint also folgende Entwicklung: ein altes, tätowiertes Kultzeichen — ein Amulett — die Erfindung der Tephillin. Auch Holzinger denkt an ein tätowiertes Jahwezeichen;[2] Wellhausen glaubt in den Totaphot Amulette an Stirnbändern zu sehen.[3] Nach W. Robertson Smith sind die Phylakterien[4] „Überbleibsel alten Aberglaubens und ihre Verwendung im

1) Handkommentar zum Alten Testament. Herausgegeben von Nowak. Exodus-Leviticus-Numeri, 1903, S. 113.

2) Kurzer Handkommentar zum Alten Testament. Tübingen 1900, Exodus erklärt von Holzinger.

3) Reste arabischen Heidentums. S. 165.

4) Divination and Magic in Deut. XVIII, 10 und 11. The Journal of Philology, XIII, 1885, S. 286.

Gebet mag zeigen, von welcher Art dieser Aberglaube war. Sie sind Apparate, um das Gebet wirksamer zu machen".

Für die Amulettbedeutung sprechen sich auch Grünbaum,[1] Blau[2] (der auf die Skarabäen ägyptischer Priester hinweist), Bousset[3] („Wenn das Neue Testament sie φυλακτήρια [Amulette] nennt, so ist damit der ursprüngliche Sinn dieser Sitte richtig getroffen . . . Die Gebetkapseln werden die ursprüngliche Sitte, daß man auf Stirn und Arm Jahwezeichen eintätowiert trug, verdrängt haben") aus. Ähnlichen Anschauungen huldigen Schürer[4] (die griechische Bezeichnung beweise, daß man die Bedeutung der Tephillin in erster Linie darin sah, „die bösen Geister beim Gebete fernzuhalten"), Wünsche,[5] Kittel,[6] Nowak[7] und viele andere Forscher. Immer deutlicher wurde es, daß die fortschreitende religionswissenschaftliche Forschung das Problem gelöst zu haben glaubte, indem sie sich auf die Bezeichnung Phylakterien berief und die Tephillin als Amulette auffaßte. Die Gelehrten haben sich auch hier jener weisen Mahnung, sich im ganzen an Worte zu halten, gehorsam gezeigt. Nur selten tauchen schüchterne Zweifel daran auf, daß dies die eigentliche Bedeutung der Tephillin sei. Sie werden als unerfreulich und der ruhigen Sicherheit des überlieferten Wissens abträglich rasch erledigt. So wurde die Anschauung Friedländers, daß es sich um ein andersartiges Zeichen handeln müsse, als unerheblich beiseitegeschoben. Friedländer geht von einer merkwürdigen Mischnahstelle aus:[8] „Wer die Tephillin auf der Stirne oder auf der Handfläche trägt, der befolgt die Weise der Minäer" (Minäer = Häretiker). Die Erklärung dieser rätselhaften halachischen Entscheidung sieht nun Friedländer darin, daß die Minäer bestimmte kultische Zeichen getragen haben, welche die Rabbinen durch die Tephillin zu verdrängen bemüht waren. Diese wären z. B. für das *signum serpentinum* der vorchristlichen Gnostiker eingetreten. Die Rabbinen suchten jede Spur eines solchen häretischen Zeichens zu verwischen. Zur Unterstützung seiner Ansicht, daß die Tephillin keine genuin jüdische

1) Max Grünbaum: Ges. Aufsätze zur Sprach- und Sagenkunde. Berlin 1901, S. 208 f.
2) Ludwig Blau: Das altjüdische Zauberwesen. Straßburg 1898, S. 87 f.
3) Wilhelm Bousset: Die Religion des Judentums im späthellenischen Zeitalter. 3. Aufl., 1926, S. 179.
4) Emil Schürer: Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. Leipzig 1907, 4. Aufl., II. Bd., S. 568.
5) Realenzyklopädie für protestantische Theologie. V. Bd., S. 693.
6) Geschichte des Volkes Israel. Gotha 1922, 4. Aufl., II. Bd., S. 76.
7) Hebräische Archäologie.
8) M. Friedländer: Der Antichrist in den vorchristlichen Quellen. Göttingen 1901, S. 161 f.

Schöpfung seien, sondern das gnostische *signum serpentinum* verdrängen sollten, beruft sich Friedländer auf die vielfachen Unsicherheiten in der talmudischen Diskussion der Tephillin, z. B. auf die Erörterung, ob sie an der rechten oder linken Hand getragen werden sollten, auf das Zögern, sie direkt als Gebote der Thora zu bezeichnen usw. Nach Friedländers Anschauung wäre die Entwicklung ungefähr folgendermaßen zu beschreiben: gnostische Zeichen dringen in die breiten, jüdischen Volksmassen ein. Sie werden nun, da sie nicht mehr verdrängt werden konnten, sanktioniert,[1] „allerdings nachdem ihnen zuvor ein mosaisches Gewand angelegt worden war". Es fiel leicht, nachzuweisen, daß diese Hypothese Friedländers unhaltbar war: die religiöse Sitte, Tephillin zu tragen, reicht in eine Zeit zurück, die derjenigen der jüdischen Gnostiker weit vorausgeht. Allein man hätte bei aller gerechtfertigten Ablehnung das Fünkchen Wahrheit entdecken müssen, das in Friedländers Theorie unter so viel Irrtum enthalten war.

Die Frage, über welche die Gelehrten noch immer streiten, ist die, ob die Bibelstellen, in welchen die Vorschrift der Totaphot erscheint, wörtlich oder metaphysisch aufzufassen seien. Emil G. Hirsch[2] geht zum Beispiel davon aus, daß jene vier Bibelstellen zu beweisen scheinen, daß die Sitte, amulettartige Objekte rund um die Stirne und an der Hand zu tragen, sehr verbreitet gewesen sei. Die spätere rabbinische Exegese habe nun das Gleichnis, das in diesen Bibelstellen enthalten sei, wörtlich genommen und dem Buchstabensinn gemäß durchgeführt. Edward Mack[3] neigt ebenfalls zu der Ansicht, daß in jenen Bibelversen eine Anspielung auf sichtbar getragene Juwelen oder Amulette, wie sie die heidnischen Nachbarstämme trugen, vorliege und daß es sich um einen poetischen Vergleich handle. Eine sorgfältige Lektüre der betreffenden Verse ergebe den Beweis ihrer rein metaphorischen Bedeutung. Das Zeremoniell der Tephillin stelle also eine Degradierung einer idealistischen Redensart des Alten Testamentes dar: „Nur der Formalismus späterer Perioden konnte diese Metapher in die grobe und materialistische Praktik der Phylakterien umdeuten."

Auch A. R. S. Kennedys eingehende Prüfung[4] der betreffenden Bibelstellen kommt zu der Folgerung, „daß die Sprache dieser Verse durchaus symbolisch sei".

1) Friedländer, l. c. o. S. 157.
2) The Jewish Encyclopaedia. Vol. X, S. 26. Art. „Phylacteries".
3) „Phylacteries" in „The Internat. Standard Bible Encyclopaedia". Vol. IV, Sp. 2392.
4) Art. „Phylacteries" in „A Dictionnary of the Bible" by James Hastings. Vol. III, S. 871 f.

Kennedy verweist in Bezug auf „das Zeichen an deiner Hand" auf die allgemeine Praxis des Tätowierens bei den primitiven Völkern. Aber auch die Stirne sei ein bevorzugter Platz solcher tätowierter Zeichen bei halbwilden Stämmen. Wir sehen, Kennedy kehrt zu Stades Theorie zurück und bekräftigt sie, indem er andere Bibelstellen zitiert, die ihm als Beweis einer solchen Praxis dienen: der junge Mann, der auf der Stirne ein Zeichen trug, das ihn als Propheten legitimierte (1. Kön. 20, 21), das Kreuz Ezechiels (9, 40), das „Zeichen der Zerstörung" auf der Stirne des Bösen (Ps. 45, 10) usw.

Eine besondere wissenschaftliche Diskussion gilt der Bedeutung des Wortes Totaphot, das an drei Bibelstellen (Ex. 13, 16; Dt. 6, 8; 11, 8) für das Zeichen, das Jahwe am Arm und an der Stirne wünscht, gebraucht wird. Knobel hat das Wort von einer Wurzel, die „schlagen", dann „einen Einschnitt machen" bedeutet, abgeleitet. Totaphot würde so eine Tätowierungs- oder Brandmarke bezeichnen. Klein, Siegfried-Stade, Nowak und viele andere Forscher haben sich dieser Anschauung angeschlossen. Demgegenüber haben König und andere Gelehrte geltend gemacht, daß das Wort von einer Wurzel stammt, die dem arabischen *„tâfa"* = umkreisen verwandt ist und aus ihr durch Reduplikation entstanden sei. Daraus würde sich, wie Gesenius, Dillmann, Driver u. a. meinen, die Bedeutung: „das, was um die Stirne herumgeht", Stirnband ergeben. Auch Steuernagel schlägt den Sinn „ringsum laufendes Band" vor.

Wenn die Ableitung von dem arabischen *tâfa* = *circumire* richtig ist, so paßt die Deutung Stirnband freilich nicht zu der ausdrücklichen Beschreibung „zwischen deinen Augen". Kennedy hat ferner betont, daß eine solche Deutung dem Ideenkreis nicht angemessen sei, aus dem die Metapher genommen sei. Die neuere Forschung ist unter der Wucht dieser Argumente von der Ableitung von *„tâfa"* wieder abgekommen. In Abwesenheit jeder anderen vernünftigen Deutung führt Kennedy das Wort auf eine Wurzel zurück, die etwa *„to drop"* oder *„to drip"* kennzeichnet. Er gelangt so zu dem Bedeutungskreise apotropäischer Juwelen, wie man sie in Israel getragen habe. Die Autoren des Deuteronomiums wären nicht davor zurückgeschreckt, eine solche krasse Metapher zu gebrauchen, um die Idee auszudrücken, daß die Befehle Jahwes den Gedanken des Volkes so beständig nahe und so hochgeschätzt sein sollten wie die kostbarsten Juwelen bei ihren abergläubischen Zeitgenossen.[1] Der Kuriosität halber sei noch an-

1) Kennedy im „Dictionary of the Bible". S. 871.

geführt, daß König das Wort Totaphot auch von einer anderen arabischen Wurzel abgeleitet hat, die ihn zur Bedeutung „Sehfeld" führt. Dieser Deutung entsprechend übersetzt König die Verse Dt. 11, 8: „und wahrt vielmehr diese Worte in eurem Herzen und eurer Seele und bindet sie als ein Erinnerungszeichen an eure Hand und sie mögen zum Sehfeld zwischen euren Augen dienen." Diese Übersetzung ermangelt freilich nicht der Eleganz, doch mag sie leise Zweifel daran wachrufen, ob der Gelehrte den Geist dieser Stellen des Alten Testamentes völlig erfaßt hat.

Das andere Problem, von wann an man den Gebrauch der Tephillin zu datieren habe, steht in engstem Zusammenhange mit der eben diskutierten Frage. Handelt es sich nämlich, wie die Mehrzahl der Gelehrten glaubt, um eine junge Institution, die auf einem mißverstandenen Bibeltext beruht, müßte es der Forschung möglich sein, auf Grund der vorhandenen Urkunden ungefähr die Zeit dieser neuen religiösen Einrichtung festzustellen. Handelt es sich aber um eine prähistorische Sitte, so ist natürlich eine solche Möglichkeit nicht gegeben. Der Talmud versichert freilich, der Gebrauch der Tephillin sei Moses von Gott am Sinai gelehrt worden. Wünsche datiert die Einführung der Totaphot in die vorchristliche Zeit;[1] Klein[2] glaubt sie auf persischem Boden entstanden. Buhl[3] gibt als Voraussetzung einer historischen Fixierung an, daß sich „die spätere, durch eine massivere Auffassung von Ex. 13, 16; Dt. 6, 8; 11, 8 hervorgerufene Benutzung der Totaphot oder Tephillin in den alttestamentlichen Schriften nicht nachweisen" lasse. Dem ist gewiß so, aber was hier als Beweis ins Treffen geführt wird, müßte selbst erst bewiesen werden: die Frage, die hier durch ein beiläufiges Attribut als entschieden hingestellt wird, ist eben die, ob eine solche „spätere, massive Auffassung" bestehe oder nicht. Auch Kennedy[4] legt sich die Frage vor, in welcher Periode der jüdischen Geschichte „die wörtliche Umdeutung dieser vier Stellen ihren Anfang nahm".[5] Wenn man ähnliche Redewendungen in der Spruchweisheit mit dieser vergleiche, gelange man etwa zu dem Datum 300 v. Chr. als den *Terminus a quo*. Der *Terminus ad quem* erscheint durch den berühmten Brief des Pseudo-Aristeas gegeben, in dem berichtet wird, Eleazar habe gelehrt, daß Moses außer

1) Art. „Tephillin" in Herzogs Realenzyklopädie für protestantische Theologie, 1907, XIX. Bd., S. 512.

2) Die Totaphot usw., S. 678.

3) F. Buhls Artikel „Gebet im Alten Testament". Herzogs Realenzyklopädie, VI. Bd., S. 393.

4) Kennedy im „Dictionary of the Bible". S. 872.

5) Kennedy im „Dictionary of the Bible". S. 872.

dem Erinnerungszeichen an unseren Kleidern und den Sprüchen an Tür und Tor auch Zeichen an die Hand zu befestigen befahl. Hier findet sich also ein unmißverständlicher Hinweis auf die Handtephillah. Die Zeitspanne, die Kennedy auf diesem Wege erhält, wäre demnach als 250 bis 150 v. Chr. umschrieben.[1] Auch die allgemeine psychologische Wahrscheinlichkeit spreche für diese Epoche als die der Einführung der Phylakterien, da gerade sie jenes Ansteigen des rituellen Fanatismus sah, der den höchsten Wert im wörtlichen Gehorsam gegenüber der Thora sah. Die Pharisäer erlangten gerade zu dieser Zeit großen Einfluß auf das Volk und verschafften ihren rigorosen Ansichten über das Ritual Geltung. Es sei wahrscheinlich, daß auch die religiöse Praktik der Tephillin unter den dem Volke auferlegten Geboten gewesen sei.[2] Josephus betrachtet die Tephillin als eine alte Institution;[3] ebenso seine Zeitgenossen.

Haben wir so keinerlei Nachricht darüber, wann etwa die Sitte des Tephillinlegens im Judentum aufkam, so liefern die Aussprüche der Mischnah überreiche Auskünfte über sie für die Zeit nach Christi Geburt. Wir haben die meisten dieser Erörterungen, Vorschriften und Fragen bereits erwähnt. Die große Masse des Volkes scheint im Mittelalter in ihrem Gehorsam gerade diesem Gebote gegenüber häufig schwankend geworden zu sein. Wenigstens waren die Tephillin im achten und insbesondere im zehnten Jahrhundert weniger beachtet; ja in manchen Gegenden war die religiöse Übung fast erloschen.[4] Es scheint, als sei man zu ihr nach vielfachen Angriffen von seiten der reformatorischen Bestrebungen mit erhöhtem Eifer zurückgekehrt.

1) Die Apokryphen und Pseudoepigraphen des Alten Testamentes. Herausgegeben von E. Kautzsch. II. Bd., S. 19. Der Brief des Aristeas von 159 (nach der Übersetzung von Wendland): „Und auch an den Händen befiehlt er ausdrücklich das Denkzeichen anzulegen." Vgl. auch Hody: „Aristae Historia" in „De Bibliorum textibus", p. XVIII.

2) Es ist nicht schwer, die Schwäche dieser Argumentation kritisch festzustellen. Kennedys Zeitbestimmung geht von der Spruchweisheit und ihrer Epoche aus; er nimmt ohneweiters an, daß es sich um eine metaphorische Redensart handle und gelangt so zu einem bestimmten Datum. Gerade dieses aber, der metaphorische Charakter jener Bibelverse, ist durchaus zweifelhaft. Was er als psychologische Wahrscheinlichkeit zugunsten der Pharisäerzeit anführt, ist ziemlich oberflächlich und man erhält den Eindruck, daß sein Urteil unbewußt durch die Erinnerung an den Protest Christi beeinflußt wird. Daß die Tephillin in dieser Zeit getragen wurden, beweist ja nicht, daß sie nicht bereits lange vor dieser Zeit getragen wurden.

3) Ant. IV, VIII[3].

4) Rodkinsohn: Ursprung und Entwicklung des Phylakterienritus bei den Juden, 1883. Ich entnehme die obige Angabe einem Referat über dieses Buch, das mir nicht zugänglich war. (Das Referat findet sich in der „Revue des Études Juives", 6. Jahrg., S. 288.)

Die religiöse Zeremonie des Zizzithtragens ist von den Forschern nicht weniger diskutiert worden als die der Tephillin. Hier hat man indessen allgemein anerkannt, daß es sich um einen Brauch von großer Altertümlichkeit handelt. Wie man auf den Monumenten von Persepolis sieht, waren ähnliche Quasten an den Ecken der Kleider bei den antiken Persern gebräuchlich. Thureau-Daugin hat gezeigt, daß der Abdruck „*of the fringed border of a mans mantle*" in der Zeit der ersten babylonischen Dynastie als Siegel oder Signatur diente.[1] Die Darstellung syrischer und anderer asiatischer Völker auf alten, ägyptischen Denkmälern läßt erkennen, daß diese Art der Ornamente bei den Nachbarstämmen Israels Sitte war.[2] Kennedy weist darauf hin, daß die Stellung der Quasten an den vier Kleiderecken mit bestimmten abergläubischen Vorstellungen zusammenhänge, die ihre Spuren in der hebräischen Gesetzgebung hinterlassen haben. Er erwähnt etwa die Glocken auf dem Amtskleide des Hohepriesters,[3] die McNeile in ähnlichem Sinne erklärt habe.[4] Kennedy kommt zu dem Resultat, „daß kurz gesagt, die Quasten ursprünglich Amulette waren". Auch Baentsch meint, daß das Tragen solcher Quasten „irgendwie" auf eine alte Sitte zurückzuführen sei und daß erst eine spätere Zeit, welche den Sinn des Brauches nicht mehr verstand, die im israelitischen Gesetz erscheinende Deutung dafür aufbrachte. Jedenfalls aber hätten die Quasten wie die Tephillin ursprünglich die Bedeutung von Phylakterien oder Amuletten gehabt.[5] Für König ist es klar, daß der Gedanke der besonderen Zugehörigkeit Israels zur Gottheit durch die Anbringung von Quasten „an die Schlafdecken Israels symbolisiert werden" sollte. Dieser Forscher, dessen Originalität wir bereits früher anerkannt haben, legt sich aber eine bemerkenswerte Zurückhaltung auf, wenn es zu erklären gilt, wieso die Anbringung von Quasten an den Schlafdecken „die besondere Zugehörigkeit Israels zur Gottheit" symbolisieren solle. Indessen bemerken auch die anderen Forscher, die ihr Interesse dieser Einzelheit der hebräischen Archäologie zugewandt haben, daß die Zizzith ursprünglich wohl Amulettcharakter hatten. In diesem Zusammenhange ist der Hinweis W. Robertson Smiths, daß das Fell bestimmter Tiere bei den antiken Semiten heilig war und

1) Rituels Accad. 57 n. 95.

2) Wilkinson: Anc. Egyptians. ed. Birch. Tafel IIb.

3) Ex. 28, 33 f.; 39, 25.

4) Nämlich als „Überbleibsel so wie die phantastischen Tiere in unseren Kirchen, welche der primitiven Zauberpraktik dienen, die Dämonen und bösen Geister zu verscheuchen". The Book of Exodus, 1908, S. 185.

5) Lectures on the Religion of the Semites. Deutsche Übersetzung, 1899, S. 334.

daß seine Verwendung ursprünglich eine religiöse Bedeutung hatte, besonders hervorzuheben. Smith rückt die vom jüdischen Gesetz vorgeschriebenen Quasten in die Nähe des *raht* oder *hauf*, eines arabischen Gürtels oder kurzen Fellrockes, wie er von den Mädchen während der Menstruation und von den Gläubigen an der Káaba getragen wurde. Damit sind auch die Riemen der *Luperci* in Rom zu vergleichen, die aus dem Felle des Sühnopfers geschnitten waren. Diese Theorie, die R. Smith beiläufig in einer Anmerkung seines Buches mitgeteilt hat, scheint mir nun näher an das Verständnis der rätselhaften Quasten heranzurücken als die übrigen Erklärungsversuche der alttestamentlichen und vorderasiatischen Forschung. Hier erscheint ein neuer Gesichtspunkt, den die übrigen Gelehrten nicht berücksichtigt hatten und auch seither nicht berücksichtigten: das Material, aus dem jene mysteriösen Quasten verfertigt sind. Die Heiligkeit des Felles bestimmter Tiere gewinnt eine besondere Bedeutung für diese Hypothese. Es steht zu erwarten, daß die Fortführung der Theorie Smiths zu bestimmten Aufschlüssen über den Sinn dieses Brauches führen müßte. Eine solche Fortführung erweist sich aber auch als notwendig, da wir zu erfahren wünschen, warum es gerade Quasten waren, denen eine so bedeutende Rolle zugeschrieben wurde, was ihre ursprüngliche Funktion und Bedeutung war, wieso es zu ihrem Amulettcharakter kam und wie jene komplizierten talmudischen Vorschriften zu erklären sind. Smith ist in seiner Hypothese weit über die Bemühungen der Archäologen und Bibelforscher hinausgelangt. Seinem Hinweis kommt entscheidende Bedeutung zu, aber die Aufklärungen, die er zu geben vermag, sind zu allgemein, um das Rätsel der Zizzith zu lösen.

Zur Exegese und Quellenkritik

Wir müssen noch einmal zu den vier Bibelstellen zurückkehren, in denen die Vorschrift des Tephillinlegens erscheint. Ex. 13, 9 gehört einem Abschnitte an, der Gebote über das Fest der Mazzoth und die Opferung der Erstgeburt enthält. Plötzlich erscheint hier — scheinbar unvermittelt — das Gebot: „‚es' soll dir sein ein Zeichen *(ôth)* auf deiner Hand und ein Erinnerungszeichen *(zikkaron)* zwischen deinen Augen, damit das Gesetz Jahwes in deinem Munde sei, denn mit starker Hand hat dich Jahwe aus Ägypten herausgeführt."[1] Der Satz ist höchst unklar. Dillmann und

1) Nach der lateinischen Bibelübersetzung. *„Et erit quasi signum in manu tua et quasi monumentum ante oculos tuos et ut lex Domini semper sit in ore tuo."*

Kautzsch nehmen hier Textverderbnis an. Es erhebt sich nämlich die Frage, was ein solches Zeichen sein solle. Der Text sagt: „es.“ Unmittelbar vorangehend ist das Gebot, sieben Tage ungesäuertes Brot zu essen. Baentsch[1] nimmt ohne weiteres an, daß sich das rätselhafte „es“ auf diesen Brauch bezieht. Holzinger[2] betont dagegen, der Satz sei überladen, das Subjekt bleibe unklar. Die Deutung von Baentsch geht dahin: „Israel solle die Thora Israels im Munde führen, d. h. fleißig darüber nachsinnen und sie zum Gegenstand belehrender und erbaulicher Gespräche machen.“ Dies kann unmöglich der ursprüngliche Sinn dieser Stelle sein, denn die Thora ist nach dem Textzusammenhang noch gar nicht da. Sie wird Israel erst viel später gegeben werden. Sollte sich das „es“ auf die Opferung der Erstgeborenen, welche im folgenden behandelt wird, beziehen? Aber welchen Sinn könnte es haben, daß diese ein Zeichen „auf deiner Hand“ und ein Erinnerungszeichen „zwischen deinen Augen“ sein solle. Die Wiederholung dieser Anordnung steht immerhin in Ex. 13, 16. Dort heißt es (13, 4): „Wenn dich nun künftig dein Sohn fragen wird: Was bedeutet dies?“ [vorausgeht an dieser Stelle die Anordnung der Opferung beziehungsweise Loslösung des Erstgeborenen], so sollst du ihm sagen: „Mit starker Hand hat uns Jahwe aus Ägypten, dem Hause der Knechtschaft, herausgeführt. Denn weil Pharao sich weigerte, uns zu entlassen, würgte Jahwe alle Erstgeburt im Lande Ägypten, von der Erstgeburt des Menschen bis zur Erstgeburt des Viehs, darum opfere ich Jahwe alle männlichen Erstgeburten, aber jeden Erstgeborenen meiner Söhne löse ich aus.“ Nun folgt wieder, fast unverändert, das Gebot: „Und es sei dir ein Zeichen auf deiner Hand ...“ usw. Baentsch bemerkt dazu: „Auch dieser Brauch soll als Erinnerungsmittel dienen“, allerdings ist es schwer einzusehen, welcher innerer Zusammenhang zwischen der Opferung der Erstgeburt und dem Zeichen an der Hand und zwischen den Augen bestehen soll. Ähnlicher Anschauung wie Baentsch ist Kennedy:[3] „Das Fest der Mazzoth soll ebenso wie die Opferung der Erstgeburt als immerwährende Erinnerung an die Befreiung der Hebräer aus der ägyptischen Gefangenschaft sowie an die Forderung Jahwes an sie dienen.“

Der Zusammenhang, in dem die dritte Stelle Dt. 6, 6 ff. steht, ist folgender: „Höre, Israel, Jahwe ist unser Gott, Jahwe allein. Und du sollst Jahwe, deinen Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele und mit

1) Baentsch: Exodus-Leviticus-Numeri in Nowaks Handkommentar, S. 111.

2) Holzinger: Exodus. Tübingen 1900, S. 41.

3) Dictionary of the Bible. Vol. III, p. 871.

deiner ganzen Kraft lieben." Diese paränetische Einleitungsrede ist nach Bertholet[1] durch den „ihr eigenen eindringlichen warmen Ton" gekennzeichnet: „Der Sprecher wendet sich *ad hominem* und betont nachdrücklich das innerliche Verhältnis, in dem der Mensch zu Gott steht." Die Fortsetzung dieser Aufforderung, die dazu geführt hat, daß sie von jedem erwachsenen Israeliten morgens und abends als Bekenntnis (שמע = *sch'ma*) rezitiert werden soll, lautet nun: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du im Herzen tragen, schärfe sie deinen Kindern ein und rede von ihnen, wenn du in deinem Hause weilest oder dich auf Reisen befindest, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Du sollst sie als Denkzeichen auf deine Hand binden und als Totaphot zwischen den Augen haben" usw. Steuernagel bemerkt,[2] daß der Relativsatz „die ich dir heute gebiete" die Beziehung auf das Gesetz zu fordern scheine. Er schlägt vor, den Satz zu streichen, da „ein Hinweis auf das Gesetz in dieser Form vor seiner Mitteilung nicht recht verständlich wäre". Nach der Meinung dieses Forschers handle es sich in diesem Relativsatz um eine der beliebten formelhaften Zusätze der Abschreiber, die immer nur an das Gesetz dachten. In Dt. 11, 18—20 erscheint nun das Gebot noch einmal fast in den gleichen Worten. Die Gelehrten vertreten die Ansicht, daß an dieser Stelle die von Dt. 6, 6—9 zitiert werde: es handle sich offenbar um eine späte Redaktion, da der Text der ersten Stelle nicht vollständig wiedergegeben sei.

Diese zwei Stellen des Deuteronomiums sind nach Kennedys Ansicht „*the cardinal passages*", auf denen der alte jüdische Brauch der Phylakterien beruhe: „Befehlen und sanktionieren nun, so müssen wir uns fragen, diese Stellen den religiösen Brauch oder befehlen sie ihn nicht? Die Antwort ist keineswegs so leicht, als es auf den ersten Blick scheinen mag, denn sie ist nicht nur eine Angelegenheit der Exegese, sondern sie schließt auch die Beschäftigung mit Fragen der Bibelkritik und der Wortforschung ein." Kennedy[3] geht nun auf die bereits angeführte Hypothese ein, daß der Autor oder vielmehr die Autoren dieser Stellen hier eine Metapher verwendet haben, und vertritt seine Deutung des Wortes Totaphot als „Tropfen" oder „Juwel".

---

1) Alfred Bertholet: Deuteronomium in „Kurzer Handkommentar zum Alten Testament". Freiburg 1899, S. 23.

2) Steuernagel: Das Deuteronomium in Nowaks Handkommentar zum Alten Testament. 2. Aufl., 1923.

3) Kennedy in Dictionary. S. 871.

Auch andere Vertreter der alttestamentlichen Wissenschaft haben den Text dieser vier Stellen, auf die man die Einführung der Tephillin zurückführt, sorgfältig geprüft. Man hat mit außerordentlicher Akribie und Sorgfalt die verschiedenen Quellen in diesen Bibelversen nachzuweisen versucht und sich bemüht, sie in den religionsgeschichtlich bekannten Zusammenhang der Entwicklung Israels einzureihen. Fassen wir die Ansichten der Gelehrten über diese so wichtigen Stellen zusammen, so ergibt sich als Consensus die Ansicht, daß sie metaphorisch aufzufassen seien. Es mag immerhin sein, so meinen manche, daß sich die Bibelredaktoren hier eines Vergleiches bedienen, der sich auf die Ausübung eines alten Volksbrauches, einer Tätowierung oder eines Jahwemales bezieht; zweifellos aber handle es sich um eine Redefigur.

Dem sei wie es wolle, es scheint uns doch nicht überflüssig, einige Züge zu bemerken, die diesen vier Stellen gemeinsam zu sein scheinen. Dies Gesetz oder was immer das „es" sonst bedeuten möge, soll für Israel sein zum *ôt*, d. h. Zeichen, *signum* an der Hand, zum *zikkaron* oder *totaphôt* zwischen den Augen. Wir wissen hier weder, „was" jenes Zeichen sein soll noch welcher Natur dieses Zeichen ist, da wir ja nach Ansicht der Gelehrten die Erfindung der Tephillin als spätere Institution, die sich auf einem Mißverständnis dieses Textes aufbaute, zu fassen haben. Unbestreitbar ist nur, daß hier von einem Zeichen oder Erinnerungszeichen die Rede ist. Es fällt ferner auf, daß in allen vier Stellen die Mahnung erscheint, „davon" zu den Söhnen zu reden, die Söhne „damit" bekanntzumachen. Noch einen gemeinsamen Zug dürfen wir anführen: es ist die Umgebung, in der das Gebot erscheint: es wird irgendwie mit dem Passahfeste verknüpft. Die Erstgeburt, die Opferung der Erstlinge haben etwas mit jenem mysteriösen Erinnerungszeichen zu tun. Dieses Zeichen wird an drei Stellen mit dem Worte Totaphot bezeichnet. Der Sinn des Wortes Totaphot ist dunkel, die griechische Übersetzung gibt *ἀσάλευτον*, etwas Unbewegliches, die Vulgata sagt *appensum quid*, etwas Angehängtes. Jedenfalls wird das Wort im gleichen Sinne wie *ôth* und *zikkaron* gebraucht und hat später die Bedeutung Zeichen oder Erinnerungszeichen erhalten. Wir schließen uns vorläufig der Meinung an, die Wurzel des Wortes bedeutete ursprünglich herumgehen, umherlaufen. Wer hilft uns weiter fort?

Wir stehen in einer merkwürdigen Situation. Auf der einen Seite verkündet die religiöse Tradition, die Tephillin seien Erinnerungszeichen, sie seien von Gott Moses auf dem Sinai geboten worden und sie seien von höchster religiöser Bedeutung. Wir wissen freilich nicht, woran sie erinnern

sollen, glauben nicht, daß eine Offenbarung Gottes an Moses stattgefunden habe und verstehen nicht, worin jene Bedeutung liegen solle, die man einer Kombination von Kästchen und Riemen zuschreibt. Die alttestamentliche Wissenschaft behauptet der Tradition gegenüber, es handle sich um eine späte Erfindung, die mit der ursprünglichen israelitischen Religion nichts zu tun habe. Ein Bibeltext, der rein metaphorisch zu verstehen sei, sei viele Jahrhunderte später wörtlich verstanden und mißverstanden worden. Aus diesem Mißverständnis sei die Institution der Tephillin entstanden. Diese seien Amulette, dazu bestimmt, böse Geister abzuhalten.

Die Auffassung der alten Tradition scheint völlig absurd zu sein; jedenfalls ist sie in ihrem Zusammenhange mit dem religiösen Brauch der Tephillin unverständlich. Eine wörtliche Auffassung der Bibelstellen ergibt auf den ersten Blick einen offenkundigen Unsinn. Die Erklärung der biblischen Archäologen kann freilich nicht alle Widersprüche entfernen, es bleiben sozusagen Webefehler in dem Teppich, den sie uns bietet, aber sie scheint vernünftig, scheint unserem Denken angemessen. Die Wahl kann uns also nicht schwer werden, wenn wir uns zum Rationalismus bekennen. Gestehn wir's indessen nur: daß wir hinausspazieren, verbietet uns ein kleines Hindernis: eben jene merkwürdigen Widersprüche, die sich bei so rationaler Betrachtung nicht lösen wollten.

Ein neuer Weg eröffnet sich

In Situationen wie dieser scheint mir nun die Psychoanalyse besonders am Platze. Wir kennen die Urteile, welche die gestrenge Religionswissenschaft über die analytischen Arbeiten, soweit sie das Gebiet der Religion und ihrer Probleme behandeln, fällt. Sie wirft den analytischen Bemühungen besonders vor, daß sie Voraussetzungen einführen, die unbeweisbar oder unbewiesen seien, daß sie Resultate, die auf dem fremden Gebiete der Neurosenpsychologie gewonnen wurden, ohne Fug und Recht auf Untersuchungen religiöser Probleme anwenden. Wir Analytiker sehen kein Motiv, angesichts dieser Vorwürfe in unserer Arbeit auf religionswissenschaftlichem Gebiete innezuhalten. Auch hier fühlen wir uns als Pioniere und können warten, bis die Vertreter der Religionswissenschaft erkennen, welches reiche und fruchtbare Neuland wir für ihre Forschung erobert haben.

Ausnahmsweise sei hier und nur in diesem besonderen Falle eine Konzession gemacht, sei hier einer Forderung der Disziplin der Religionswissenschaft Genüge getan. In der folgenden Bemühung, den ursprünglichen Sinn

der Tephillin und der Zizzith zu erraten, wurde keine einzige analytische Voraussetzung, die aus der Neurosenpsychologie stammt, gemacht. Keines jener dort gewonnenen Resultate werden hier herangezogen. Die Psychoanalyse wird hier nur als heuristische Methode angewendet werden. Als solche soll sie beweisen, ob es ihr möglich ist, ein spezielles Problem der Religionswissenschaft voraussetzungslos zu lösen — eines jener zahlreichen Probleme, welche diese Wissenschaft mit ihren Methoden zu lösen nicht vermochte. Auf Grund kleiner, bisher unbeachteter Einzelzüge wird die Psychoanalyse in dieser Frage zu einem Resultat gelangen, das auch die Vertreter der fremden Wissenschaft werden akzeptieren müssen — so überraschend und fremdartig es auch auf den ersten Blick erscheint. Nicht dieses Resultat aber liegt uns am Herzen; wir wünschen die Methode in ihrer reinsten Form an der Forschungsarbeit zu sehen, und zwar gerade dort, wo die bisherigen Methoden der Religionswissenschaft nur bis zu einem glänzenden Mißerfolge gelangen konnten.

Ein altes Buch, das mir zufällig in die Hände gelangte, mag der Ausgangspunkt unserer analytischen Untersuchung sein. Es betitelt sich: „Die Alten Jüdischen Heiligtümer / Gottes- Dienste und Gewohnheiten / für Augen gestellet / in einer ausführlichen Beschreibung des gantzen Levitischen Priestertums / und fünf unterschiedenen Büchern“ usw. Hamburg 1701. Als sein Autor erscheint Johannes **Lund**, der sich selbst auf dem Titelblatte des Werkes als „treuer Diener am Wort Gottes zu Tundern im Herzogthum Schleßwig“ vorstellt. Dieses alte Buch gibt nun eine getreue Beschreibung der kultischen Institutionen der Israeliten der Antike und der Tage des Verfassers in einem klaren und kräftigen Deutsch. Ein Abschnitt ist auch den Tephillin gewidmet. Der „treue Diener am Wort Gottes“ beschreibt dort genau diese eigentümlichen religiösen Objekte, wie sie ihm vorlagen. Von den mit Bibelversen beschriebenen Pergamentstreifen, die in den Tephillin enthalten sind, heißt es:[1] „Diese werden mit Küh- oder Kälber-Haar / die sie aus dem Schwantz herausgezogen / und zuvor wohl gewaschen und gereinigt haben / umgewunden. Sie knüpfen aber diese Haare am Ende nicht / sondern drehen sie nur mit den Fingern um / lassen auch wohl ein Haar / ausstehen / daß es von außen zu sehen ...“ Nun, wir wissen bereits, daß jene Pergamente durch das Haar eines rituell reinen Tieres zusammengebunden sind. Es mag wohl sein, daß ein Stückchen Haar aus der Kapsel herausragt. Tatsächlich findet man bei den Tephillin orthodoxer Juden immer wieder noch heute das Haar, das die Pergamente umwickelt, etwas aus der

1) **Lund**, p. 800.

Kapsel hervortreten. Was kümmert uns schließlich dieses Stückchen Haar? Es mag zufällig ein wenig aus der Kopftephillah hervorragen oder nicht; dieser Umstand ist doch bedeutungslos? Lesen wir immerhin weiter, was der getreue Johannes Lundius uns noch über diesen Brauch zu erzählen hat. Er hat sich nicht damit begnügt, die Kultobjekte genau zu besichtigen und zu beschreiben; er hat sich auch nach ihren Einzelheiten bei den Autoritäten seiner Zeit eingehend erkundigt. So erzählt er von einem Interview, das er über jenen Brauch mit einem Amsterdamer Rabbiner hatte. Er berichtet zunächst, daß er auch bei dessen Tephillah jenes besondere Haar bemerkte:[1] „Es hing auch ein roth Haar heraus / fast so lang / als anderthalb Glied vom Finger. Ich fragte nach der Ursache. Er sagte / es wäre zum Gedächtniß der rothen Kuh / und bäten sie GOTT / daß / wie die rote Kuh ihre Sünde getragen / und sie von ihrer Unreinigkeit gereinigt / GOTT sie auch also von Sünden reinigen solte / Novarin Schediasn. lib. 5. cap. 28 schreibt / er habe auch einen Juden deßwegen gefragt / und zur Antwort bekommen / sie erinnerten sich dabey des güldenen Kalbes / so sie in der Wüste angebetet." Nun, hier ist ein recht unwichtiges Detail auch für denjenigen, der sich für die Entwicklung religiöser Glaubensvorstellungen interessiert. Es ist wahrhaftig nicht erschütternd, wenn wir hören, daß die Juden jenes Stückchen hervorschauendes Haar in der Kopftephillah mit der roten Kuh oder dem goldenen Kalbe in Zusammenhange bringen. Wie soll uns eine solche Einzelheit, ein so winziges Etwas wie ein zwei Zentimeter großes Haar auf die Spur der ursprünglichen Bedeutung der Tephillin führen?

Die analytische Methode behauptet nun, daß gerade solche unbeachtete Details von höchstem heuristischem Werte seien. Ein anderer ihrer methodischen Grundsätze geht dahin, die Angaben, welche die Tradition macht, psychologisch ernst zu nehmen, so sinnlos oder läppisch sie auch zuerst scheinen mögen. Wir folgen dem methodischen Wink, den sie uns gibt: was soll es bedeuten, daß jenes Haar-Ende die jüdischen Frommen an die rote Kuh oder an das Kalb, das ihre Ahnen einst in der Wüste angebetet, erinnern soll? Welcher heuristische Wert soll einer solchen mystisch oder absurd klingenden Aussage zukommen? Besinnen wir uns: wenn die Kopftephillah an der Stirne nahe der Haargrenze des Menschen anzulegen ist und das Haar eines Kalbes oder einer Kuh aus ihr hervorragt, wenn die Juden ferner behaupten, jenes Haar solle sie an die rote Kuh oder jenes Kalb am Sinai erinnern — liegt da der Gedanke nicht nahe, daß es sich in der Kopftephillah selbst um ein Stück Kleidung oder Verkleidung handelt,

1) Lund 86, cap. XIV, p. 802.

die ihren Träger symbolisch als Stier oder — allgemeiner gesprochen — Rind darstellen soll? Das Material, aus dem die Kopftephillah gemacht ist, würde einer solchen Annahme sicherlich nicht widersprechen; wird doch durch das Gesetz selbst gefordert, es solle Rindsleder verwendet werden. Aber auch die Form würde für eine solche Bedeutung sprechen: es handelt sich um ein Überbleibsel, eine Andeutung der Hörner des Tieres, die aus seinem Kopfe hervorragen. Die auf den ersten Blick phantastisch anmutende Hypothese, zu der wir so gelangen würden, wäre demnach folgende: die Kopftephillah ist ein Überbleibsel, ein *survival* einer Verkleidung, welche der Israelite zu bestimmten Gelegenheiten anlegt. Von hier aus wäre es nicht schwierig, die Bedeutung der Handtephillah und der Riemen sowie des Tallith und der Zizzith erklären zu wollen. Wir würden meinen, daß auch diese Bekleidungsstücke Teile einer solchen primitiven Verkleidungspraktik darstellen. Die Handtephillah könnte so den Huf des Rindes vertreten, die ledernen Riemen als *pars pro toto* sein Fell ersetzen wollen. Aber auch der Tallith, aus der Wolle eines rituell reinen Tieres erzeugt, könnte Ersatz eines ursprünglich ganz primitiv hergerichteten Widderfelles sein, das die hebräischen Stämme trugen. Die Zizzith wären demnach Andeutungen der vier Beine des Tieres, an dessen Gelenke noch die Verknotungen innerhalb der vielfachen Faden erinnern. Wir wären so auf die Spur eines alten Stammesbrauches gekommen, aus welchem sich die ursprüngliche Bedeutung der Tephillin und der Zizzith ableitet.

Im Wappen der Stadt Danzig stehen die Worte: „*Nec timide nec temere*". Sie sollen auch unserer Untersuchung als Devise dienen. Die analytische Methode hat uns auf Grund der psychologischen Würdigung jenes Details zu einer bizarr klingenden Annahme über die Bedeutung der Phylakterien geführt. Wollen wir in allem Ernste unsere Behauptung aufrechterhalten, ist es unsere Pflicht, ihre Wahrscheinlichkeit zu erweisen. Wir wollen vorerst alle Einwände, welche unsere Hypothese erwecken muß, beiseitesetzen, alle Widersprüche, welche sie in sich selbst zu schließen scheint, vernachlässigen und uns zuerst fragen: welchen Sinn sollte eine solche Verkleidung als Tier haben, was soll das Motiv eines solchen Arrangements sein?

Der Gottheit lebendiges Kleid

Die Ethnologie und die vergleichende Völkerkunde belehren uns darüber, daß sich die meisten wilden und halbwilden Völker solcher Verkleidungen zu magischen Zwecken bedienen. Der Glaube, daß man sich durch das

Anlegen eines Felles in das betreffende Tier verwandle, findet sich allgemein bei den Primitiven. Frazer beschreibt, wie der Wilde sich in die Haut eines Totemtieres hüllt oder bestimmte Teile des Tierfelles an sich befestigt, um des Schutzes seines Totems sicher zu sein. Bestimmte Indianerstämme hüllen sich in ein Wolfsfell: sie hängen sich den Schwanz des Wolfes rückwärts an; in das Fell ist ein Loch gemacht, in dem der Kopf des Mannes steckt, während der Kopf des Wolfes auf der Brust des Kriegers hängt.[1] Lewis und Clarke[2] berichten, daß die Teton-Indianer bei bestimmten Gelegenheiten einen Raben auf dem Kopfe tragen, dessen Körper sie so in zwei Teile teilen, daß der menschliche Kopf zwischen den beiden steckt. Die meisten indianischen Stämme erscheinen bei feierlichen Gelegenheiten wie Festen oder Tänzen in solcher Tierverkleidung und jeder Stammesangehörige trägt zumeist wenigstens ein leicht erkennbares Stück eines Totemtieres an seinem Körper. So wird etwa der Kondorstamm in Peru Federn dieses Vogels, von dem er seine Abkunft ableitet, auf dem Kopfe tragen. Die Krieger des Büffelstammes haben zwei Locken ihres Haares so angeordnet, daß sie die Hörner des Büffels imitieren. Viele australische Stämme schneiden Riemen aus dem Fell bestimmter Tiere und befestigen sie über die ganze Körperfläche, um so dem Tiere zu gleichen.

Die Völker der Antike zeigen dieselben Anschauungen über die besondere Bedeutung des Felles der Tiere. W. R. Smith[3] belehrt uns darüber, daß das Fell des Opfertieres bei den semitischen Stämmen des Altertumes besonderen Heiligkeitscharakter hatte. Es wird in den alten Kulten dazu verwendet, um entweder das Götterbild oder die Gläubigen damit zu bekleiden. Die Bedeutung dieser beiden Bräuche war noch auf einer Stufe der religiösen Entwicklung, auf der der Gott, seine Verehrer und das Opfer sämtlich Glieder desselben Stammes waren, vollkommen deutlich. Smith führt aus, daß sich der Verehrer des Gottes, der sich in das Fell eines Opfers kleidet, damit in dessen Heiligkeit einschließt, so daß die Kleidung für die halbwilden Völker ein fester Bestandteil der sozialen Religion, ein Abzeichen für die Religionszugehörigkeit ist. Herodot zeigt, daß die Aegis, das Ziegenfell bei den Libyern, ein heiliges Kleidungstück war. Smith selbst vergleicht die Quasten am Gewande, die vom jüdischen Gesetz vorgeschrieben werden, mit den

---

1) J. G. Frazer: Totemism and Exogamy. 1910, Bd. I, S. 26 ff.

2) Lewis und Clarke: Travels tho the Source of the Missouri river. I, p. 125. Zitiert nach Frazer.

3) William Robertson Smith: Lectures on the Religion of the Semites. Third edition. London 1927, S. 436 ff.

Riemen an diesem heiligen Ziegenfell. Er bemerkt zugleich, daß späterhin die Haut des Opfertieres sich noch immer im Zusammenhang mit heiligen Bräuchen und besonders bei Sühnezeremonien behauptete. Der assyrische Verehrer des Dagon, der dem Fischgott das mystische Fischopfer darbringt, hüllt sich in eine Fischhaut. Wenn man der Schafgöttin auf Zypern das Opfer eines Schafes darbrachte, hüllte man sich in Schaffelle. In Hierapolis hob der Pilger Kopf und Füße des Opfers auf sein eigenes Haupt, während er auf dem Felle kniete. In gewissen späten syrischen Kulten erhält ein Knabe die religiöse Weihe durch ein Opfer, bei dem seine Füße mit Schuhen bekleidet sind, die aus dem Fell des Opfertieres hergestellt werden. Noch in den späteren Gestalten des Kultus leben die alten Bräuche wenigstens in der religiösen Verwendung der Tiermasken weiter. In fast jeder rohen Religion finden sich verwandte Züge; sie werden auch in den dionysischen Mysterien und anderen griechischen Riten nicht vermißt.



Tallith mit den *Zizzith*

Wir meinen nun erraten zu können, welche Motive die antiken Israeliten dazu führten, sich mit Tierfellen oder Teilen eines Tieres zu verkleiden. Es sind dieselben, welche die semitischen Völker des Altertums und die heutigen Primitiven beherrschen und welche jenen Tierverkleidungen ihre besondere religiöse und nationale Bedeutung verleihen. Wir wollen also annehmen, daß die hebräischen Stämme sich ursprünglich mit dem Felle ihres Totemtieres bekleideten, mag dies nun der Stier oder der Widder gewesen sein.[1] Sie identifizierten sich so mit dem heiligen Tiere, das sie als ihren Stammvater und Beschützer ansahen. Dies war ihre wie aller antiken Völker Art, zu bezeugen, daß sie stolz darauf waren, mit jenem Tiere blutverwandt und seiner Eigenschaften teilhaftig zu sein. Wir haben uns natürlich vorzustellen, daß es ursprünglich fast das ganze Fell war,

1) Eine Diskussion des Problems, welche die ursprünglichen Totemtiere der Israeliten gewesen seien, findet sich in meinem Buche „Das Ritual". 2. Aufl., 1928.

in das sich der antike Hebräer hüllte. Mit dem Zurücktreten des primitiven Totemismus und unter dem Einflusse verschiedener anderer Momente werden sich dann mannigfache Veränderungen in diesem religiösen Brauch durchgesetzt haben. Es können nicht nur soziale Gründe gewesen sein, welche es verboten, die alten Stammeszeichen offen und voll Stolz zu tragen: die Totemreligion selbst verliert langsam an Bedeutung. Wie bei anderen halbwilden Stämmen werden später nur einzelne Teile der Tierhaut dazu verwendet worden sein, um eine Identifizierung mit dem Totemtier anzudeuten und sich unter seinen Schutz zu stellen. Das einst Wichtigste erscheint jetzt auch in seinen Dimensionen aufs äußerste verringert; was früher das Bedeutungsvollste war, wird gerade noch angedeutet und auf das Kleinste verschoben. An die Stelle jener natürlicher Tierteile, etwa der Hörner des Stieres, müssen dann später künstliche Ersatzarrangements, Andeutungen des Ursprünglichen getreten sein. Ihr Zusammenhang mit jenen alten Zeichen ist jetzt nur durch die Identität des Materials und durch Ähnlichkeit der Form gegeben. Auch ihre besondere Heiligkeit sowie ihre Verwendung im Ritual und im Kult würden darauf hinweisen, daß sie jene alte Funktion fortzusetzen haben.

Von der Stelle, die wir jetzt erreicht haben, kann es nicht schwer fallen, den



Zeremonie des Emutotems
Der Kopfschmuck stellt den Hals und Kopf eines Emu dar
(Aus Spencer and Gillen:
The Native Tribes of Central-Australia. London 1899, p. 343, Macmillan and Co., Val.)

Unterschied unserer Anschauung von denen unserer Vorgänger zu bestimmen. Jene Gelehrten der alttestamentlichen Wissenschaft vertraten meistens die Ansicht, die Totaphot seien ursprünglich körperliche Verstümmelungen oder Amulette gewesen. Dies kann nicht richtig sein, die Tephillin mögen später immerhin Amulettcharakter erhalten haben, wie jedes Stück von einem Totemtier solche Funktion des Schutzes annehmen kann und wirklich oft annimmt. Der Zusammenhang der Totaphot mit körperlichen Verstümmelungen ist durch nichts bewiesen. Jene Hypothese führt dennoch in die Nähe des wirklichen Ursprungsgebietes der Tephillin: auch jene Tätowierungen oder körperlichen Marken sind Versuche der Angleichung oder Identifizierung mit dem Totem der primitiven Stämme. Auch jene Forscher, die annehmen, die Totaphot seien ursprünglich ein Jahwe- oder Volkszeichen, haben etwas Richtiges geahnt. Sie konnten uns freilich nicht sagen, von welcher Art dieses Zeichen ist, welche Funktion es hatte und warum es gerade diese besondere Gestalt hatte. Man könnte sagen, die meisten Vertreter der alttestamentlichen Archäologie hatten einzelne Stücke des großen Zusammenhanges in der Hand, aber die sachliche und psychologische Verbindung jener Elemente fehlte durchaus. Der Psychoanalyse verdanken wir nun eine Hypothese, welche jenes *missing link* einzufügen verstand: die Tephillin sind ein Ersatz für jene Teile des Tierfelles, das die antiken Israeliten anlegten, um sich mit ihrem totemistischen Gotte zu identifizieren.

Von hier aus ergibt sich auch, wie unrichtig jene von den meisten Archäologen vertretene Anschauung ist, daß die Institution der Tephillin eine Erfindung des spät-rabbinischen Judentums sei, ihre Ursprungszeit etwa ein Jahrhundert vor Christi Geburt liege. Davon kann natürlich keine Rede sein: unsere Anschauung über die ursprüngliche Bedeutung und Funktion der Totaphot führt die Entstehung der Tephillin in jene prähistorische Vorzeit der israelitischen Stämme zurück, in der der Totemismus noch in lebendiger Erinnerung war. Als der Jahwekult später die alten totemistischen Anschauungen zurückdrängte, wurden diese doch nicht ausgeschaltet: es kam zu Verlötungen, Durchdringungen und Amalgamierungen beider religiöser Ansichten. Die neue, um ihre Existenz kämpfende Jahwereligion bediente sich lange der alten, totemistischen Formen und hat sie wohl niemals völlig überwunden. Unterirdisch und in neuen gedanklichen Verknüpfungen, die für das Bewußtsein unerkennbar geworden waren, drang der alte Totemkult überall durch die Gebote des neuen Glaubens, wucherte das ererbte Gut über das nun aufgezwungene, dem sich der Konservatismus und die trotzige Tenazität der hebräischen Stämme lange nicht fügen wollten.

Mögen die Tephillin später immerhin den indifferenten Charakter religiöser Amulette angenommen haben, alles weist darauf hin, daß sie einmal als Ersatz des heiligen Tierfells, der Gottheit lebendiges Kleid waren. Mag ihre Funktion heute im Rahmen eines „aufgeklärten“ Judentums und eines seichten Rationalismus auch nur eine nebensächliche und rein symbolische geworden sein, die analytische Untersuchung vermag nachzuweisen, daß die seelische Verbundenheit des Frommen mit dem Gefühls- und Gedankenleben der Ahnen dem Geheimnis näher kommt als die strenge Akribie und Scheinsachlichkeit einer Wissenschaft, die dem Unbewußten ahnungslos gegenübersteht. Die Psychoanalyse vermag uns tiefere Aufschlüsse über jenes anscheinend unwichtige Detail der Tephillin zu geben als die Religionswissenschaft, welche hier nur irgendwelche gleichgültige Kultmarken oder Überreste von Einschnitten erkennen kann. Unsere Untersuchung scheint uns so zu mahnen: *Introite, et hic dii sunt.*

Einwände, Korrekturen und Nachträge

Es verbleiben sicherlich genug der Fragen übrig, jedenfalls aber ist es Zeit, sich den Einwänden zuzuwenden, welche wir lange genug beiseite geschoben haben. Der wichtigste wird davon ausgehen, daß unsere Theorie Widersprüche in sich selbst enthalte, die ihrer Geltung bedrohlich werden müssen. Wir haben zum Beispiel angenommen, daß der Tallith einen Rest des heiligen Widderfelles darstelle. Die Zizzith wären dann Andeutungen der vier Beine des Tieres. Die Abfolge von Faden und Verknotungen, die wir verfolgten, vertreten andeutungsweise die Muskel und Gelenke des heiligen Tieres. Man könnte hier freilich einwenden, daß sich jene Fäden ihrer Stellung nach nur schwer mit den Füßen eines Tieres vergleichen lassen, aber die Kürze des Tallith gehört einer späteren Entwicklungsstufe an. Ursprünglich stellte er ein langes Kleidungsstück dar. Lund[1] belehrt uns auch darüber, der Tallith „sey so lang gewesen / daß man das Unter-Kleid keine Hand breit darunter habe kennen können. Auf solche Weise müssen die Fräntze auf der Erde gehangen seyn / wie mir auch obgedachter Rabbi Jacob Abraham / jetzo Christian Gottlieb / versichert / daß in Polen viele Rabbinen ihr Arba Canpos oder das Jüdische Kleid mit Fräntzen so lang tragen / daß die Fräntzen bis an die Erde langen / und mannichmahl nachschleppen“.

1) Lund: 86, Cap. XIV, p. 798.

Die Verkürzung dieser zuerst lang getragenen Fadenkombinationen hat also ihren ursprünglichen Sinn noch unerkennbarer gemacht. Ein ähnliches Zurücktreten bestimmter Züge religiöser Bräuche unter dem Einflusse kultureller Veränderungen hat uns ja so oft die primäre Bedeutung eines Kultes oder manchen Rituals verdeckt. Es wird dann oft genug ein anderer, sekundärer Sinn dem alten, bereits unverstandenen vorgezogen.

Wird die ursprüngliche Bedeutung eines Brauches durch die Forschung aufgedeckt, müßte es der psychologischen Betrachtung gelingen, nachzuweisen, daß sich zwischen jener sekundären und dieser primären Bedeutung zahlreiche unterirdische Verbindungen ergeben. Die Bedeutungsänderung geht sozusagen längs einer vorgeschriebenen Bahn vor sich. So werden die Tephillin, welche ursprünglich ein Stück der Gottheit selbst sind, zu einem Amulett, d. h. also derjenige, der ein solches Stück Gott bei sich oder an sich trägt, steht unter seinem besonderen Schutze. Eine solche Bedeutung ist natürlich eine abgeleitete: der Träger der Tephillin war ursprünglich zum Gott selbst geworden und Götter bedürfen keiner Amulette. Auch in den späteren, künstlich hergestellten Verbindungen schimmert noch immer die ursprüngliche Bedeutung an irgendeiner Stelle des scheinbar ununterbrochenen Zusammenhanges durch, so wie der erste Text eines Palimpsestes manchmal noch innerhalb der Buchstaben der späteren Schrift erkennbar wird. Erkennen wir ihn nicht, wenn die religiöse Tradition behauptet, die Riemen der Kopftephillah bilden in ihren Verschlingungen den Buchstaben des Gottesnamens? Hier schimmert noch die ursprüngliche Bedeutung der Tephillin durch die späteste Umdeutung: der prähistorische totemistische Gott aus einer Zeit, die sicherlich keine Buchstaben kannte, erscheint auf diesem Umwege in so merkwürdig gebildeten Lettern wieder. Wird der ursprüngliche Charakter der Zizzith nicht noch in den mystischen Deutungen der Zahlenwerte erkennbar? Sollen sie nicht bald „Jahwe allein" als Ergebnis haben, bald die Anzahl der religiösen Gebote anzeigen? Der primitiven Religion ist aber jene Identifizierung des Gläubigers mit seinem Gotte, dessen Kleid er trägt, wirklich das wesentliche Gebot. Der Herr selbst trug Tephillin — dies ist gesichert, wenn wir an die ursprüngliche Bedeutung des Hornes denken, die das heilige Tier schmücken. Der Talmud erklärt jene Bibelprophezeiung, derzufolge sich die Völker der Erde vor Israel fürchten werden, dahin, daß die Nationen sich vor der Kopftephillah fürchten werden. Ist hier nicht ein Anzeichen jenes ursprünglichen Sinnes, des nationalen Totems auf dem Haupte, erkennbar? Jene andere talmudische Deutung, welche die Stelle „ihr sehet ihn" (nicht: ihr sehet sie, nämlich

die Schaufäden) dahin auslegt, daß Gott empfange, wer die Schaufäden anlege, gehört hierher. Das heißt doch geradezu: Wer die Zizzith sieht, sieht Gott, und dies ist im Sinne des *pars pro toto* wahr, denn die Zizzith sind ja der Ersatz eines Stückes der Gottheit, vertreten sie selbst. Im Talmud wird das Tragen der Zizzith der Befolgung aller Gebote der Zeremonialreligion gleichgesetzt. Psychologisch mit Recht: die Identifizierung mit dem alten Totemgott war das erste und wichtigste Gebot der primitiven Religion.

Ein anderer Einwand gegen unsere Hypothese könnte gerade aus ihr selbst abgeleitet werden: wenn die Tephillin, die aus Rindshaut verfertigt werden, auf die Identifizierung mit dem alten Stiertotem der israelitischen Stämme hinweisen, wie erklärt sich dann der sakrale Charakter des Tallith (beziehungsweise der Zizzith), welche aus Schafwolle bestehen? Der Einwand ist indessen unschwer zu erledigen, indem man auf die Entwicklung des Totemismus, das will heißen auf historische Momente, hinweist. Der Totemtausch, die Ablösung der einen Art des Tiertotems durch einen anderen ist im Laufe der Geschichte mancher antiker Stämme gut zu beobachten. Dabei bleibt häufig für lange Zeit das Alte unverändert oder in anderer Verwertung bestehen, wenn das Neue sich bereits siegreich Raum geschaffen hat. Das Nebeneinander von Tallith und Tephillin hat so für den Kundigen nichts Merkwürdiges.

Auch der religiöse Brauch weist uns nun nachträglich in die Richtung, die wir eingeschlagen haben: wenn geboten wird, die Tephillin zu küssen, so werden wir daran erinnert, daß die antiken Semiten ihre religiösen Symbole und Idole mit Küssen bedachten. Diese heiligen Steine, Bäume usw. galten den Semiten aber nicht als Abbilder, sondern ursprünglich als die Götter selbst. Der Israelite, welcher die Zizzith küßt, verrichtet in so schwer erkennbarer Form denselben gottesdienstlichen Akt wie der Araber, der die Káaba küßt, oder der fromme Katholik, der den Fuß des Papstes küßt. Der Einwand, daß es sich hier um ein lebloses Objekt handelt, gilt natürlich nicht; noch in der katholischen Kirche erweisen die Gläubigen dem verstorbenen Papste die letzte Huldigung in derselben Art. Die Füße des Heiligen stehen durch das (die Sakramentskapelle abschließende) Gitter so hervor, daß die Frommen drei Tage lang Gelegenheit zu diesem Fußkusse haben.[1] Die Erinnerung an dieses ursprüngliche Zeichen der religiösen Verehrung wird sich noch spät und in außerordentlich veränderter Form

1) Vgl. Hermann J. Wurm: Die Papstwahl. Köln 1902, S. 94.

erhalten.[1] Auch das in den Evangelien berichtete Heilungswunder durch Berührung der Zizzith Christi fügt sich hier gut ein: es gehört zu den wundersamen Wirkungen, welche die Kleidung göttlicher Personen ausübt, zur Therapie tabuierter Gegenstände.

Vielleicht ist hier auch der Platz, darauf hinzuweisen, daß der Tallith als Vorbild jenes heiligen Kleidungsstückes anzusehen ist, das dem Katholiken die Gewähr für die Sündenvergebung bietet: ich meine des Skapuliers. Man weiß, daß das Tragen des Skapuliers mit zahlreichen Ablässen verbunden war so wie das Tragen des Tallith als religiös verdienstvoll berachtet wurde.[2]

---

1) „Wenn der uralte
Heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Über die Erde sät,
Küß ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Brust."
Goethe: Grenzen der Menschheit.

2) Kein Kenner der Materie wird an der Verbindung der beiden Kultobjekte zweifeln, wenngleich meines Wissens kein Kenner bisher diesen Zusammenhang erörtert hat. Das Skapulier besteht aus zwei Stückchen wollenen Tuches, welche durch zwei Schnüre oder Schnüre so miteinander verbunden sind, daß der eine Tuchstreifen vorn auf der Brust, der andere hinten zwischen den Schultern herabhängt. „Der Stoff der Skapuliere muß Wollenzeug sein, nicht aber Baumwolle, Leinwand oder Seide, und zwar ist gewebter Wollenstoff erforderlich, nicht gestrickte oder in ähnlicher Weise gefertigte Stoffe ... Bezüglich der Gestalt muß das Skapulier aus zwei viereckigen Stückchen wollenen Tuches bestehen. Als man bei der heiligen Ablaßkongregation anfragte, ob auch runde, ovale oder vieleckige Skapuliere gültig geweiht werden können, lautete die Antwort: *„nihil esse innovandum"*, „es sei keine Neuerung einzuführen". (Nach Beringer: Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch. Paderborn 1893, 10. Aufl., S. 557 ff.) Nicht nur die Gestalt und die Funktion, auch die besonderen Züge des Skapuliers erinnern an die entsprechenden Merkmale des Tallith: man muß das Skapulier immer tragen, bei Tag und bei Nacht. Wäre man zum Beispiel einen ganzen Tag ohne dasselbe, so würde man für diesen Tag die Ablässe nicht gewinnen. Auch muß man es in bestimmter Weise tragen, so daß der eine Wollstreifen vorne über der Brust herabhängt usw. Die weitere Entwicklung des Rituals des Skapuliers wird später freilich immer komplizierter, da es immer mehr Skapuliere gab. So wurde das rote Passionsskapulier infolge einer Erscheinung, welche der Heiland einer barmherzigen Schwester zuteil werden ließ, eingeführt von Pius IX., 1847 mit besonderen Ablässen versehen. Das blaue Skapulier der unbefleckten Empfängnis wurde im siebzehnten Jahrhundert der ehrwürdigen Ursula Berincasa in Neapel geoffenbart, während das Herz-Jesu-Skapulier auf Maria Alacoque zurückgeht. Wie Beringer versichert (S. 379), hat die Andacht zum Herz-Jesu-Skapulier stark zugenommen, „seitdem man im Kriege von 1870 bei vielen Soldaten die wunderbaren Wirkungen desselben erfahren hat". Die Andacht zum braunen Karmeliterskapulier, dem verbreitetsten von allen, verdankt ihren Ursprung einer berühmten Erscheinung der Mutter Gottes, welche am Sonntag, den 16. Juli 1251, zu Cambridge dem heiligen Simon Stock, dem

Unser Blick verfolgt die bisher nicht erkannte Verbindung zwischen der Totemverkleidung der Primitiven und der Antike und dem religiösen Brauch der Tephillin und des Tallith bei den Israeliten sowie dem analogen Brauch des Skapuliers bei den Katholiken. Gerade an dieser Stelle drängt sich eine Fülle religionswissenschaftlich interessanten Materials auf, aber wir müssen uns hier mit den wenigen oben gegebenen Zurückführungen begnügen.

Es sei nur noch angedeutet, daß auch die alte Anschauung Kleins, welche den Zusammenhang des Tephillingebotes mit anderen Verordnungen würdigt, im Lichte unserer Hypothese wieder zu Ehren kommt. Es kann offenbar nicht gleichgültig sein, daß das Ritual in Verbindung mit dem höchst altertümlichen Passahfest erwähnt wird und darauf verwiesen wird, daß der Vater dem fragenden Sohn Auskunft über die Tephillin als Zeichen oder Erinnerungsmal geben soll. Die archaische Natur dieses Festes wird durch zahlreiche Züge bezeugt: das Verbot, das Passah roh zu essen, weist auf eine frühere Sitte, das blutige und noch zuckende Fleisch des Tieres zu verzehren, hin. Ebenso primitiv sind das Bestreichen der Türpfosten mit Blut, die altertümliche Nomadentracht, die Warnung, etwas vom Opferfleisch bei Tagesanbruch übrigzulassen. Kein Zweifel, das geschlachtete und verzehrte Tier war ursprünglich selbst der geopferte Gott, von dessen Fleisch die Clangenossen gemeinsam aßen und mit dem sie so die Gemeinschaft erneuerten.[1] Wir meinen nun, es sei sehr sinnvoll, wenn das Gebot der Tephillin, die sich aus dem Tierfell entwickelten, mit dem Feste des großen Totemmahles verknüpft ist. Das „es", das den Söhnen als Zeichen

---

Generalobern der Karmeliter, zuteil wurde. Die allerheiligste Jungfrau eröffnete dem Heiligen, indem sie ihm ein Skapulier zeigte: „Wer mit diesem stirbt, wird das ewige Feuer nicht erleiden." Maria hat aber auch noch ein weiteres Privilegium denjenigen zugedacht, welche andächtig das Skapulier der Karmeliter tragen. Diese Zusicherung wurde dem Papste Johann XXII. zuteil, dem die Jungfrau erschien und dem sie versprach, die Träger dieses Skapuliers, so bald als möglich, namentlich aber am Samstage nach ihrem Hinscheiden aus dem Fegefeuer zu befreien. Der Papst veröffentlichte diese Gnade, das sogenannte Privilegium Sabbatinum, in der Bulle vom 3. März 1330. Benedikt XIV. übernahm die Verteidigung desselben gegen vermessene Kritiker. Zahlreiche Päpste wie Klemens VII., Paul III., Pius V., Gregor XIII. haben sich als begeisterte Anhänger jener Vergünstigung gezeigt. Durch das Dekret der Ablaßkongregation vom 27. April 1887 ist bestimmt worden, daß mit Rücksicht auf die besondere Verehrung und Andacht, welche diesem ältesten Skapulier gebührt, es nicht zusammen mit anderen Skapulieren, sondern gesondert von ihnen geweiht und getragen werden soll.

1) Vgl. Georg Beer: Pascha, Tübingen 1911, S. 18 ff., und N. M. Nicolsky: Pascha im Kulte des jerusalemischen Tempels. Zeitschrift für alttestamentarische Wissenschaft, 1927, Heft 3.

oder Erinnerung gezeigt werden soll, ist eben jenes göttliche Fell, nicht das Gesetz, das erst einer späteren Schicht angehört. Gewiß, es handelt sich bei jener Verordnung um eine metaphorische Redensart, aber dahinter steckt der alte, der ursprüngliche Sinn, der durchaus gegenständlich war: die Identifizierung mit dem alten totemistischen Rindergott.[1] Jene grob materielle Umdeutung, welche Stade und so viele andere Gelehrte hier konstatierten, führt in Wirklichkeit auf die älteste religiöse Schicht zurück: auf die Hörner des Totems der alten heidnischen Religion. Vielleicht ergibt sich von hier aus auch eine Erklärung der rätselhaften Bedeutung von Totaphot, das, wie ich glaube, wirklich von der Wurzel *tâfa* = umkreisen abgeleitet werden kann. Da der Sinn „Band, das um die Stirne läuft, Stirnband“ den Gelehrten mit Recht unwahrscheinlich vorkam, hat man diese etymologische Möglichkeit fallen gelassen. Wie mir scheint, zu früh. Ist keine andere Erklärung möglich? Der Hinweis auf das Umkreisen des zu schlachtenden Opfertieres, einen alten semitischen Brauch, mag hier genügen, um diese Erklärung wahrscheinlich zu machen. So würde auch dieser Ausdruck auf die Verbindung der Tephillin mit dem nationalen Kultfeste des Passah hinweisen.[2]

Wir wollen doch diesen Abschnitt nicht beschließen, ohne mit einem Worte darauf hinzuweisen, wie nahe der Fromme, der zum Morgengebete Tallith und Tephillin anlegt, dem Kinde steht, das sich einige Federn ins Haar steckt und „Indianer“ spielt. Was dort mit der Inbrunst der Religionsübung erscheint und uns hier als Kinderspiel lächeln macht, hatte einst die volle Schwere und den ganzen Ernst einer versunkenen Kultur, die uns heute fremd und unheimlich erscheint.

Zu unserem Ausgangspunkte zurückkehrend glauben wir nun zu erraten, warum der Heiland den Frommen mit besonderer Erbitterung vorwirft, daß sie die Riemen breit und die Quasten groß machen. Sie maßen sich an, besonders fromm zu sein, da sie die Zeichen des lebendigen Gottes so auffällig tragen. Hier trifft also unsere Auffassung wieder mit der hergebrachten, mit der traditionellen Deutung jener Bibelstelle zusammen; dennoch meinen wir, daß der Weg, den wir gegangen sind, kein nutzloser Umweg war.

1) Das Passahopfer wurde bald aus Schafen und Ziegen (Ex. 12, 1 ff.), bald aus Schafen und Rindern gewählt (Deut. 16, 2). Man darf vermuten, daß ursprünglich der Stier das Passahtier war.

2) Das Umwandeln des Opfertieres setzte sich später in der Umwandlung des Altars fort. Es bildete das wichtigste Stück des Gottesdienstes bei den alten Arabern (vgl. Wellhausen: Skizzen, III², S. 109; Heiler: Gebet², S. 101, 103 usw.). Für das Alte Testament vgl. I. Reg. 18, 26; Ps. 42, 5; 118, 27 usw.

Schlußwort

Wir haben freilich allen Anlaß, bescheiden von dem Resultat unserer Bemühungen zu denken, denn ihr wesentliches Ergebnis ist durch andere psychoanalytische Arbeiter bereits vorweggenommen worden. Karl Abraham hat schon 1920 den Gebetsmantel der Juden als Ersatz des totemistisch verehrten Widderfelles erklärt[1] und neuerdings hat Frieda Fromm-Reichmann in Anlehnung an Abrahams und meine Untersuchungen auf die Tephillin als die „durch Bekleidung mit Haut und Hörnern vollzogene Tieridentifizierung“ mit dem Totem hingewiesen.[2] Es lag uns hier auch nicht daran, eine Priorität für unsere These zu beanspruchen, sondern die Behauptungen, die in jenen beiläufig gemachten und aphoristischen Bemerkungen enthalten sind, in wissenschaftlich einwandfreier Weise zu begründen und, soweit dies auf unserem Wege möglich ist, zu beweisen.

Wir gelangen hier wieder zur besonderen Charakterisierung und Würdigung der hier angewandten Methode zurück, denn das religionswissenschaftliche Resultat, das wir gefunden haben, ist der analytischen Betrachtungsweise zu verdanken. Mag sich sein Wert nun als groß oder gering erweisen, es konnte durch die anderen Methoden, über welche die Religionswissenschaft verfügt, nicht gewonnen werden. Unsere Methode besteht in der psychologischen Würdigung sonst unbemerkter, ja oft kaum bemerkbarer Details. Eine solche, bisher völlig unbeachtete Einzelheit war ja auch hier

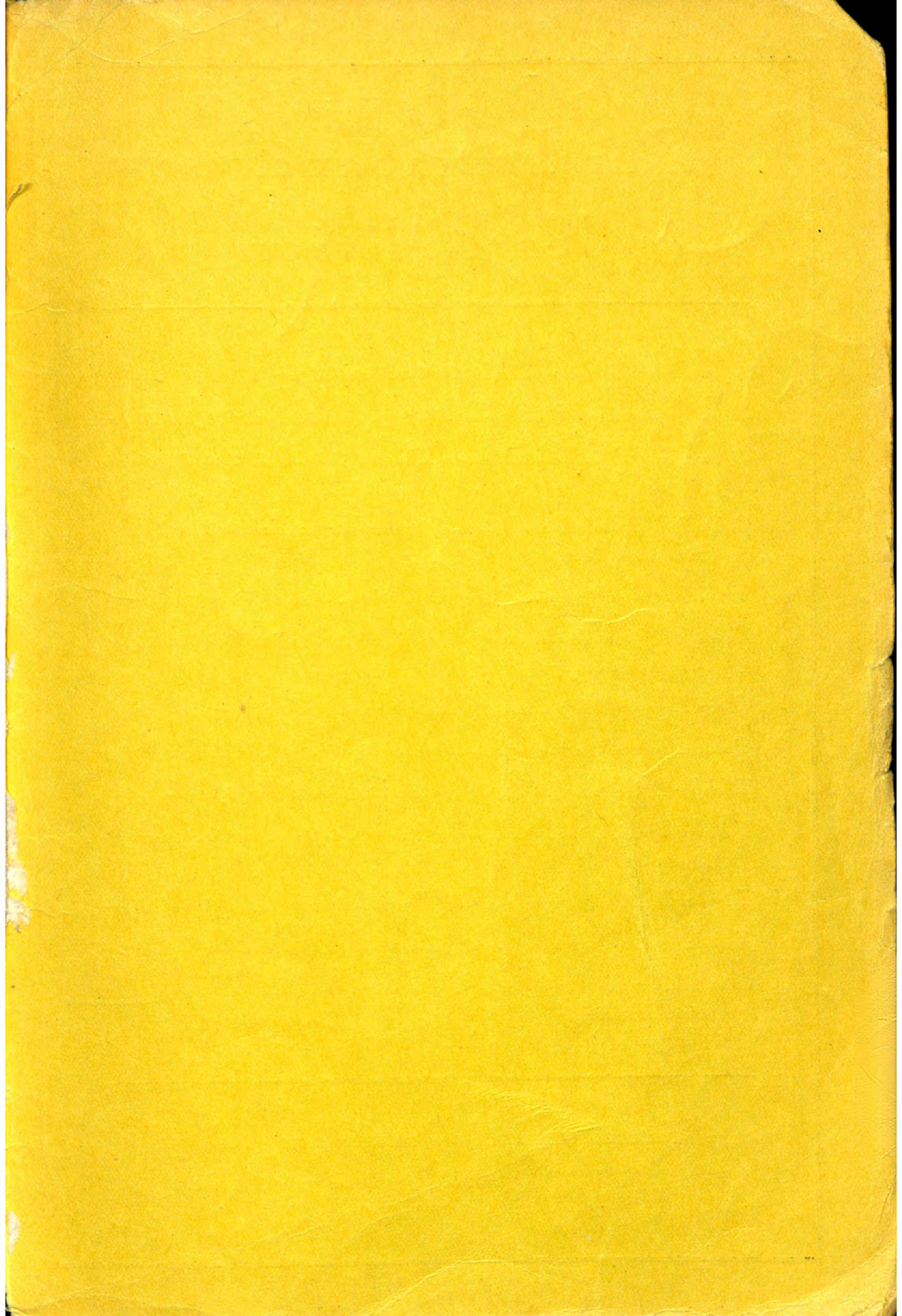
1) Der Versöhnungstag. Imago, VI. Bd., 1920.

2) Das jüdische Speiseritual. Imago, XIII. Bd., Heft 2—4.

Die Würdigung dieser Vorgänger, deren analytische Anschauungen sich mit den hier entwickelten im wesentlichen deckt, bedeutet nicht, daß ich mit ihnen in allen Einzelheiten der gleichen Meinung bin. So erscheint mir die Erklärung der Entstehung der Kopftephillah in dem eben angeführten Aufsatze von Fromm-Reichmann äußerst unwahrscheinlich. Die Autorin meint, es werde sich dabei um die Wirkung eines „einfachen Verschiebungsmechanismus“ handeln, „wenn der zweite Würfel, d. h. das zweite Horn von der Stirn auf den Oberarm verlegt worden sei“. Wie ich meine, ist jener Verschiebungsmechanismus weder so einfach noch so eindeutig. Vermutlich liegt ein künstlicher Ersatz für den Huf des Tieres vor, der ursprünglich ganz realistisch an der Hand dargestellt wurde und erst später unter dem kombinierten Einflusse verschiedener Momente, unter denen der Tendenz des Unkenntlichmachens eine besondere Bedeutung zukam, höher hinaufverschoben wurde. — Man beachte übrigens, auf welchem schwer durchschaubaren Umwege die gesetzestreue Tradition des Judentums wieder zur Andeutung der ursprünglichen Bedeutung einer Kulteinzelheit zurückkehrt. Wenn viele Fromme, um die Unsicherheit aus der Diskussion zwischen Raschi und R. Tamm zu überwinden (vgl. früher), schließlich zwei Kopftephillin tragen, so erkennt man in dieser entstellten Form leicht das alte Zeichen des Hörnerpaares, die Wiederkehr des Verdrängten.

der Ausgangspunkt, der uns zum Verständnis der Bedeutung der Tephillin führte: jenes Haar-Ende, das aus der Kopftephillah herausragte und sicherlich noch keines Forschers Neugierde beschäftigt hat. Hier war also eine Spur, deren aufmerksame, psychoanalytische Verfolgung zu einem kaum bestreitbaren, religionsgeschichtlichen Ergebnis führte.

Die analytische Verwertung dieses bisher unbeachteten Details aber läßt in diesem Falle — und nur in diesem besonderen Falle — die Behauptung, die man so häufig als Vorwurf gegen die analytischen Untersuchungen wiederholen hört, gerechtfertigt erscheinen: hier wurde wirklich das Resultat an den Haaren herbeigezogen.



Zur Psychoanalyse der Religion

Sigm. Freud: Totem und Tabu. *In Ganzleinen M 7.—*

Sigm. Freud: Eine Teufelsneurose im 17. Jahrhundert. *Geheftet M 1.—*

Sigm. Freud: Die Zukunft einer Illusion. *Geheftet M 2.30, Ganzleinen M 3.60*

C. D. Daly: Hindumythologie und Kastrationskomplex. *Geheftet M 2.80, Ganzleinen M 4.20*

Erich Fromm: Die Entwicklung des Christusdogmas. *Geheftet M 3.—*

Ernest Jones: Zur Psychoanalyse der christlichen Religion. *Geheftet M 4.50, Ganzleinen M 6.—*

Georg Langer: Die jüdischen Gebetriemen. *Geheftet M 2.—*

Oskar Pfister: Religiosität und Hysterie. *Geheftet M 4.—, Leinen M 5.50*

Theodor Reik: Das Ritual. *Geheftet M 12.—, Ganzleinen M 14.—*

Theodor Reik: Der eigene und der fremde Gott. *Geheftet M 8.50, Ganzleinen M 10.50*

Theodor Reik: Gebetmantel und Gebetriemen der Juden. *Geheftet M 2.—*

Theodor Reik: Dogma und Zwangsidee. *Geheftet M 5.60, Ganzleinen M 7.—*

Géza Róheim: Mondmythologie und Mondreligion. *Geheftet M 3.60, Ganzleinen M 5.—*

Internationaler Psychoanalytischer Verlag

Wien I, In der Börse

THEODOR REIK | GEBETMANTEL UND GEBETRIEMEN DER JUDEN

Theodor Reik

Gebetmantel und Gebetriemen der Juden

Ein psychoanalytischer Beitrag
zur hebräischen Archäologie

Internationaler
Psychoanalytischer Verlag
Wien